

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Pommerellen 5 Mark. Anzeigen: Die 10. gelbe Seite 0.40 G, Meldeblatt 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 210

Dienstag, den 9. September 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 3945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 343 96. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 343 97.

Nazikrise auch in Danzig

Schwerer Krach im Hohnefeldt-Lager

Der bisherige Parteisekretär Fricke ausgeschlossen - Prügeleien zwischen den Gruppen

Der große Krach im Nazilager, der für die Dauer des Wahlkampfes zunächst eine notdürftige Verkleisterung fand, hat auch starke Wellen in der Danziger nationalsozialistischen Bewegung hervorgerufen.

Bereits aus früheren Meldungen ging hervor, daß Hauptmann Stennes, der als Führer der Sturmabteilungen den Palastaufruf in Berlin leitete, sich auch auf die Unterstützung der ostpreussischen Gebiete stützen konnte. Jetzt wird bekannt, daß sogar ein Vertreter der Danziger Sturmabteilung der Nationalsozialisten an den Beratungen der Opposition in Berlin teilgenommen und sich rüchhaltlos hinter Hauptmann Stennes gestellt hat. Das hat schwere Auseinandersetzungen mit der von Hohnefeldt geführten Hitler-Richtung, die in der Schutzstaffel zusammengefaßt ist, ausgelöst. Zunächst hat Hohnefeldt, um seine Position zu sichern, dafür gesorgt, daß sein stärkster Antipode,

der bisherige nationalsozialistische Parteisekretär Fricke, aus der Partei ausgeschlossen wurde.

Fricke, der die Führung der Sturmabteilung übernommen hatte, wurde ausgeschlossen, weil er angeblich mit der revolutionären Straßer-Gruppe sympathisiert haben soll. In Wirklichkeit verbirgt sich jedoch hinter diesen Auseinandersetzungen nichts anderes, als der Kampf um die Führung in der hiesigen nationalsozialistischen Bewegung. Ursprünglich war Fricke von Hitler nach Danzig geschickt worden, weil Hohnefeldt in der Führung zu „lax“ erschienen war. Durch die Tätigkeit Fricke wurde Hohnefeldt auch innerhalb der Organisation stark in den Hintergrund gedrängt, so daß er nur auf den Moment wartete, um Fricke zu beseitigen und die Führung wieder an sich zu bringen.

Diese Auseinandersetzungen sind naturgemäß nicht ganz ruhig vor sich gegangen. Es ist darüber sogar zu

Prügeleien zwischen Angehörigen der Sturmabteilungen und der Schutzstaffel

gekommen. Dabei soll der Sturmführer Ebbke auf fünf Parteigenossen der anderen Richtung geschossen haben. Man sieht also, daß die „Dressur zur Rohheit“, die in der Nationalsozialistischen Partei gegenüber Andersdenkenden gepflegt wird, sich bereits auch bei Meinungsverschiedenheiten im eigenen Parteilager „bewährt“. Wenn auch durch das Eingreifen Hitlers in Berlin zunächst ein Burgfrieden hergestellt ist, so können die Dinge in Danzig noch keineswegs als abgeschlossen gelten. Hinzu kommt noch, daß — nach den Angaben der obersten Leitung der Hitlerbewegung — die aktiven Gruppen der Nationalsozialistischen Partei stark mit kommunistischen Elementen durchsetzt sind. Hitler will bekanntlich diese Erscheinungen zum Anlaß nehmen, nach der Wahl die gesamten Sturm- und Sicherheitsabteilungen aufzulösen.

Preise senken, aber nicht Lohn abbauen!

Die künstliche Verlängerung der Wirtschaftskrise

Sie wird gefördert durch die politische Vertrauenskrise — Die Schuld des deutschen Bürgertums

Im Berliner Rundfunk sprach am Montag der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Paul Herz über das Thema „Wirtschaftsverlauf und Wirtschaftsgesundung“. Zusammenfassend sagte Herz über die Mittel zur Überwindung der Wirtschaftskrise:

„Die wichtigste Rolle zur Überwindung der Wirtschaftskrise kommt dem beschleunigten Abbau der Preise zu. In seinem Buch „Das Schicksal des deutschen Kapitalismus“ sagt der Professor an der Berliner Handelshochschule, Dr. Bonn:

„Der Kapitalismus kennt nur eine Methode zur Überwindung einer Absatzkrise: Herabsetzung der Preise, damit vorhandene Waren auf einen Satz gebracht werden, der der bestehenden Kaufkraft der Abnehmer entspricht!“

Einen ähnlichen Standpunkt hat auch die jetzige Reichsregierung eingenommen, als sie in der Begründung zu ihrer Notverordnung darlegte: „Die mangelnde Anpassung der gebundenen Preise in einer Zeit, in der die gesamte deutsche Wirtschaft unter dem Druck einer schweren Depression steht, erschwert und verzögert die Überwindung wirtschaftlicher Not, führt zum Bruchliegen menschlicher Arbeitskraft und technischer Anlagen weit über das unmittelbare durch die Krise an sich bedingte Maß hinaus.“

Leider ist bisher nach dieser Erkenntnis nicht ernsthaft gehandelt und von den großen Machtbefugnissen zum Einschreiten gegen übermächtige Kartelle und zur Senkung der Preise kein Gebrauch gemacht worden.

Senkung der überhöhten Preise, bei Erhaltung des Reallohnes der Beschäftigten und der Unterstützung der Unbeschäftigten ist jedoch nach wie vor die entscheidende wirtschaftliche Maßnahme zur Besserung.

Die vielfach im Frühjahr gehegte Hoffnung auf allmähliche Besserung im Laufe des Sommers hat sich nicht erfüllt. Das ist um so bemerkenswerter, weil sowohl die Senkung der

Man muß nach den Vorgängen, die sich jetzt auch in Danzig zeigen, annehmen, daß diese Maßnahme allerdings mehr einer Vorsorge entspringt, weil nach den starken inneren Auseinandersetzungen in der Bewegung der Zerfall der aktiven Gruppen anders kaum aufzuhalten sein wird.

Gegenrevolution in Argentinien?

Nachdem die neue Regierung den Eid geleistet hatte

Am Montagabend, kurz nachdem die neue Regierung unter Urriburu inmitten imposanter Massenzugänge den Amtseid geleistet hatte, sind in Buenos Aires neue Unruhen ausgebrochen. Das Geschützfeuer und die Gewehrsalven waren weithin hörbar. Der Bevölkerung demagogte sich eine starke Erregung. Man spricht von einer gegenrevolutionären Bewegung zweier Regimenter und von blutigen Kämpfen um die Militärschule. Die Flotte, deren Haltung noch unklar ist, soll zur Beschließung der Regierungsgebäude entschlossen sein, anderen Meldungen zufolge sogar schon geschossen haben.

General Urriburu hat als Präsident der provisorischen Regierung den Eid auf die Verfassung geleistet. In einer Proklamation erklärt die Regierung, daß sie die Verfassung achten

27 Staaten sehen es ein

Eine europäische Union ist notwendig

Die Genfer Aussprache über Briands Vorschlag — Dem Völkerbunde überwiesen

Die Besprechung über die europäischen Einigungsbestrebungen, die auf Einladung der französischen Regierung in Genf stattfand, begann Montag nachmittags und dauerte dreieinhalb Stunden. Desterreich, Griechenland und Lettland waren durch ihre Ministerpräsidenten vertreten. Folgende Staaten hatten ihre Außenminister entsandt: Deutschland, Belgien, England, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Italien, Norwegen, Holland, Polen, Schweden, die Schweiz, die Tschechoslowakei und Jugoslawien. Außenminister Briand erläuterte die eingegangenen Antworten und legte die weitere Behandlung der Frage dar. Es schloß sich eine eingehende Diskussion an, in der der englische Außenminister

Henderson verschiedene von der französischen Auffassung



Der neue Ministerpräsident

und bald Neuwahlen ausgeschrieben werde. Alle Regierungsmitglieder haben sich ehrenwörtlich verpflichtet, bei den kommenden Präsidentschaftswahlen nicht zu kandidieren. In der Regierung sind auch Zivilpersonen vertreten.

Die Einrichtungen und familiäre Akten der zwei Zeitungen, die Frigobon nahestanden, wurden verbrannt. Auch die Einrichtung der Wohnung Frigobons, der am Montag auf Veranlassung der Revolutionsregierung wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, ist völlig zerstört worden. Gegen zahlreiche Beamte der vergangenen Regierung ist Haftbefehl ergangen. Maßnahmen gegen die Mitglieder des verflochtenen Kabinetts sind nicht beabsichtigt.

abweichende Gesichtspunkte hervorhob.

Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die Vertreter der europäischen Regierungen nehmen Kenntnis von dem Ergebnis der Umfrage zur Schaffung einer europäischen Union. Sie sind überzeugt, daß eine enge Zusammenarbeit der europäischen Völker auf allen Gebieten des internationalen Lebens für die Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt von grundlegender Bedeutung ist. Sie sind einmütig in der Auffassung, daß diese Zusammenarbeit im Rahmen des Völkerbundes und im Geiste der Grundsätze des Völkerbündnisses erfolgen soll.

Briand wird der Vollversammlung diese Entschließung unterbreiten.

„Eine Förderung der deutschen Revisionsbestrebungen“

Die Eröffnungssitzung der Europa-Konferenz wird von der Pariser Presse lebhaft kommentiert. Die gemäßigten Blätter und die Linkspresse erblicken in dem Umstand, daß Briand gegen den Widerstand Hendersons einen Beschluß der 27 Mächte für das Europa-Projekt erzwungen hat, einen nicht zu unterschätzenden Sieg auf dem Wege zur Verwirklichung des Projektes. „Die Sturmvolle, die über Europa schwebte, ist durch die Magie der französischen Verbienlichkeit zerstreut worden“, erklärt das „Journal“, indem es Briands Aktion auf der Konferenz feiert. „Briand hat unfehlbar die erste Partie in dem Spiel gegen die maskierten Feinde des Europa-Paktes gewonnen“, schreibt das „Debut“.

Die Rechtspresse wird natürlich des Sieges Briands nicht froh. Bertinart erklärt im „Echo de Paris“, durch die Weiterbetreibung der Sache des Europapaktes öffne man nur den Revisionswünschen Deutschlands und Italiens das Tor. Die Gruppierung der 27 Staatsmänner um Henderson oder Briand habe ganz klar die Spaltung Europas in zwei Fronten widerspiegelt, in die Front der Verteidiger des Status quo von 1919 und in die Front jener, die einer Revision der Friedensverträge nicht unfeindlich gegenüberstehen.

Deutschland für baldige Verwirklichung des Plans

Reichsaußenminister Dr. Curtius empfing gestern Abend die Vertreter der Weltpresse. Er betonte Deutschlands positive Stellung zur europäischen Föderation und daß die Politik der internationalen Zusammenarbeit und Förderung des Friedens von jeder künftigen deutschen Regierung werde fortgesetzt werden müssen. Durch das Verdienst Briands, den Europapagebanken in den Bereich verantwortlicher Regierungenverhandlungen erhoben zu haben, sei der Weg einer zwar langsamen aber organischen Entwicklung vorgezeichnet, wie sie zum Gelingen des Planes notwendig sei. Dr. Curtius wies auf die Bedeutung der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit hin, die trotz der Rückschläge durch die Weltwirtschaftskrise, unter der Deutschland ganz besonders leide, sich in fortgeschreitender Entwicklung befinde. Er begrüßte die Ansätze zur Zusammenarbeit auf agrarpolitischen Gebiet, wie sie in den Konferenzen von Gineira, Budapest und Warschau zum Ausdruck komme, und befürwortete eine Eingliederung der für Industrieerzeugnisse besonders aufnahmefähigen südosteuropäischen Staaten in die Handelsbeziehungen innerhalb Europas.

Um die jüdischen Interessen in Palästina

Sankte Mahnung des Völkerbundes an England

Der Völkerbundsrat nahm in seiner ersten Sitzung am Montag einen Bericht des finnischen Außenministers über die Mandatsverwaltung in Palästina entgegen. Der Bericht enthält zum Schluss eine Entschließung, in der die britische Regierung aufgefordert wird, Maßnahmen zu ergreifen, um die Gleichberechtigung zwischen Juden und Arabern sicherzustellen und die jüdische Einwanderung nur zeitweilig zu beschränken.

Der englische Außenminister Buxton erklärte nach dem Bericht, daß die englische Regierung erstrebt, die Schwierigkeiten der Mandatsverwaltung in Palästina in so weitgehendem Maße berücksichtigt zu sehen. England sei erstrebt, daß die Kommission sich nicht als Vormund der britischen Regierung betrachte. Die englische Regierung wolle mit der Kommission nicht in Differenzen kommen, sie werde die Schlussfolgerungen der Resolution beachten und mit den Ratsmitgliedern der Mandatskommission in Einklang zu kommen trachten.

Der Frieden und die Wohlfahrt Palästinas könnten nicht allein von der Mandatsmacht selbst erfüllt und gewährleistet werden. Sie wäre deshalb für jede Unterstützung dankbar. Die Entschließung aus dem Bericht der Mandatskommission wurde schließlich einstimmig angenommen. Der Rat verabschiedete dann noch die Berichte über die Frauenhandels-Umfrage im Orient, die wirtschaftlichen Arbeiten, den Opiumschmuggel und die griechisch-bulgarische Auswanderung. Abschließend wurde der Vorschlag Finnlands, den ständigen Internationalen Gerichtshof zur Berufungsinstanz für Schlichtungen zwischen einzelnen Staaten zu machen, auf die Tagesordnung der nächsten Vollversammlung gesetzt.

Die 61. Tagung des Völkerbundes wurde vom Vizepräsidenten Sumela (Finnland) eröffnet. In der Zusammenkunft des Rates sind einige Änderungen eingetreten. Japan ist durch den Pariser Gesandten Yoshizawa, Kanada durch den Minister Borden vertreten.

Saalschlacht in Offenbach

Drei Kommunisten, zwei Nationalsozialisten

In Offenbach a. M. kam es im Verlauf einer nationalsozialistischen Versammlung zu wüsten Szenen zwischen den Veranstalterern und Kommunisten. Ein kommunistischer Diskussionsredner, der angeblich über die ihm angebotene Redezeit gesprochen hatte, wurde von den Nationalsozialisten mit Gewalt vom Rednerpult weggerissen. Anschließend kam es zu einer Saalschlacht, in deren Verlauf drei Kommunisten und zwei Nationalsozialisten durch Messerstiche schwer verletzt wurden. Als der Saal polizeilich geräumt worden war, wurde die Schlagerie auf der Straße fortgesetzt. Nach dem Polizeibericht waren die Nationalsozialisten die Angreifer.

Im Anschluß an eine in Gießen stattgefundene kommunistische Versammlung kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Ein Kommunist wurde später in einen Teich geworfen, er konnte sich jedoch retten.

Versammlungstamult gegen Treviranus und Lettow-Vorbeck

Der Haß der verlassenen Eugenberger / Pöbeleien der Nazis

Die konservative Volkspartei hielt am Montagabend im Berliner Sportpalast eine öffentliche Wählerversammlung ab, die in der Hauptsache von deutschnationalen und nationalsozialistischen Beamten besucht war, so daß es wiederholt zu tumultartigen Ausschreitungen kam.

Als der erste Redner, Lettow-Vorbeck, das Wort nahm, stimmten die Nationalsozialisten Oberrufen an. Auf Veranlassung des Versammlungsleiters griff die Polizei schließlich ein und entfernte die Redner vom Rednerpult. Auf der Galerie wurde ein großes Plakat angehängt, auf dem in großer Schrift zu lesen stand: „Treviranus, was ist ein Ehrenwort?“ Gleichzeitig ergoß sich von der Galerie ein Regen demagogischer Kampfbücher. Die Polizei nahm 72 Büchertitel in Besitz. Sie waren — in

der Hauptsache Nationalsozialisten — bei dem Abtransport unbemerkt Schlagringe, Felle und Pistolen fort, die später von Polizeibeamten gefunden und beschlagnahmt wurden.

Unterdrückungen nationalsozialistischer Beamter

Sie bereiten das „neue Reich“ vor

In der Göttinger Stadtkammer ist größere Unregelmäßigkeiten ausgedeckt worden. Die Urheber der Unterdrückungen sind ausschließlich Nationalsozialisten. Einer der Hauptbeteiligten, das nationalsozialistische Stadtratmitglied Stadtobersekretär Hugo Schmidt, hat sich in seiner Wohnung mit Gas vergiftet. Der Stadtratrat Menz, ebenfalls Nationalsozialist, hat sich am Montagvormittag erhängt. Der dritte Beteiligte an dem Skandal, der gleichfalls zur Nationalsozialistischen Partei gehört, ist vorläufig unauffindbar.

Die Verfehlungen der nationalsozialistischen Beamten und Angestellten erziehen sich über einen längeren Zeitraum. Sie bestehen außer in Unterdrückungen in der unberechtigten Entnahme von Darlehen und Vorkäufen aus der Stadtkasse.

Das Elend der Thüringer Koalition

Ehrliche Feinde angenehmer, als falsche Freunde

In einer Versammlung von Vertrauensleuten des Thüringer Landbundes erklärte der thüringische Finanzminister Baum u. a. wörtlich folgendes:

„Mit manchen Regierungsparteien hat der Landbund jetzt schwerer zu kämpfen, als mit den Regierungsgegnern. Die trübsüchtigen Umwälzungen werden zur Zeit von den Nationalsozialisten im Lande verbreitet. Wenn von ihnen erklärt wird, man wolle erst das neue Reich schaffen und dann die Wirtschaft neu aufbauen, so ist das nur eine Verdummungspolitik.“

Polnische Haß-Wahlfront im Korridorgebiet

Die Nationalisten werden immer wilder

Der regierungsfremde „Inżynierski Kurjer Codzienny“ setzt sich mit Eifer für den Gedanken einer polnischen Einheitsfront bei den Wahlen in Pommern ein. Anstatt der deutschen Revisionen müsse „als die beste Fundament polnischen Abwehrwillens“ eine einzige polnische Liste unter Ausschaltung aller Parteien im Korridorgebiet aufgestellt werden. Die Parole für die Wahlen müsse lauten: „In Pommern kein einziges Mandat den Deutschen!“

Außer in Polen fanden am Sonntag in verschiedenen polnischen Städten, so in Bromberg und Gnesen, Radom, Romno und Larnow sowie in den Driehäusern des Dombrowaer Bergwerksbezirks vom Weimarerverein organisierte Kundgebungen für die Verteidigung der Westgrenzen Polens und gegen die Bestrebungen auf Revision der deutsch-polnischen Grenze statt.

Was die „Rote Fahne“ an Wahlschwindel leistet

Der erfundene Chemnitzer Delegierte

Die Berliner „Rote Fahne“ und andere Blättchen der SPD. haben dieser Tage behauptet, daß auf dem vor 14 Tagen stattgefundenen Bezirksparteitag der SPD. in Chemnitz der Delegierte Hunger aus Zibopau gelangt habe, die Regierung Müller habe Deutschland durch ihre ungesetzliche Politik bis an den Rand der sozialistischen Diktatur gebracht. Dazu erklärt die Chemnitzer Bezirksleitung der SPD.: 1. Kein Delegierter des Bezirksparteitages hat eine solche Behauptung aufgestellt. 2. Unter den 71 Delegierten ist überhaupt keiner mit dem Namen Hunger gewesen. 3. Die Ortsgruppe Zibopau hat nicht einmal ein Mitglied namens Hunger.

Damit ist die Behauptung der kommunistischen Presse als eine ebenso dumme wie dreiste Fälschung gebrandmarkt.

Er hat die Nazis kett. Der Berliner Bezirksvorsitzende der Nationalsozialistischen Partei, Klett, hat sein Amt niedergelegt und ist aus der Nationalsozialistischen Partei ausgetreten. Er begründet seinen Schritt damit, daß er zu den Führern der nationalsozialistischen Bewegung kein Vertrauen mehr habe.

Antifemitismus — die Kulturschande

Ein Aufruf führender Persönlichkeiten

Die Deutsche Liga für Menschenrechte verbreitet einen Aufruf gegen den Antifemitismus, der in seinen entscheidenden Stellen wie folgt lautet:

Die schwierige wirtschaftliche Lage wird von unverantwortlichen Elementen dazu benutzt, eine schamlose antisemitische Hege zu entfalten. Das Bestreben, eine besondere Schuld des deutschen Volkes für die wirtschaftliche Depression verantwortlich zu machen, muß von jedem anständigen Menschen auf das allerhöchste zurückgewiesen werden. Die Demagogie, mit der a. B. die nationalsozialistische Presse Tag für Tag arbeitet, ist eine Kulturschande ersten Ranges. Gegen diese Kulturschande erheben die Unterzeichneten ihre Stimme, weil sie nicht mitschuldig werden wollen an der unsamen Verunglimpfung der Juden. An das gesamte deutsche Volk appellieren die Unterzeichneten aber, sich von der kulturwidrigen antisemitischen Hege abzumenden.

Deutschland ist heute das einzige große Land, wo diese Art von Antifemitismus überhaupt noch Boden hat.

Sowohl im bolschewistischen Rußland wie im faschistischen Italien, ganz abgesehen von Frankreich, England oder Amerika, wird jede Gewalttätigkeit gegen Juden auf das entschiedenste abgelehnt. Erst kürzlich hat der italienische Ministerpräsident Mussolini erklärt, daß er den Antifemitismus innerhalb der faschistischen Bewegung weit von sich weist und sich keinesfalls mit der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland identifiziere. Eine mit den schlimmsten Terrormethoden arbeitende Minderheit darf nicht das deutsche Volk unter das Niveau der anderen großen Völker herabdrücken.

Darum rufen die Unterzeichneten Männer und Frauen, welche der jüdischen Religionsgemeinschaft nicht angehören, gegen diese Kulturschande des Antifemitismus auf.

Als der Liste der Unterzeichner sind hervorzuheben: Dr. Georg Graf Arco; Gertrud Bäumer, M. d. R.; Pfarrer August Kleier; Oberbürgermeister Brauer (Münster); Generalmajor a. D. v. Bresler; Arthur Crispian, M. d. R.; H. von Deimling, General a. D.; Prof. Dr. Martin Dibelius; Kaplan Fehsel; Pastor Emil Feiden; Reichsminister a. D. Dr. Gothein; Staatsminister Grimme; Dr. Gerhart Hauptmann; Prof. Dr. h. c. Thomas Mann; Bürgermeister Dr. Peterlen; Reichsminister a. D. Carl Severing; Oberpräsident Siehr; Freiherr von Schoenaich; Prof. Walter Schücking; Vater Franziskus M. Stratmann O. P.; Domherr Karl Wluka; Prof. Dr. Veit Valentin; Prof. Dr. Konrad Ziegler; Landgerichtspräsident Dr. Hans Zint.

Schwere Straßenkämpfe in Bombay

Diesmal Indier unter sich

Die zu Ehren eines Hindugottes stattfindenden Religionsfeiern haben seit einigen Tagen in Bombay und der Provinz die Reibereien zwischen Hindu und Moslem neu aufleben lassen. Am Montag kam es in Bombay zu schweren Straßenkämpfen zwischen beiden Religionsgruppen. Etwa 40 Personen wurden verwundet. Die Polizei mußte wiederholt eingreifen und die Parteien auseinandertreiben.

Prinzipal Nehru, der jüngere und unversöhnlichere der beiden im Gefängnis sitzenden indischen Führer, ist am Montag aus der Haft entlassen worden. Er war im Juni wegen Gesetzesübertretungen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wenn Nehru jetzt vorzeitig das Gefängnis verläßt, so geschieht es auf Grund einer schweren Erkrankung, die ernste Besorgnisse für das Leben des Privatsekretärs Gandhis in Indien erweckt hat.

Max Hölz unter Anklage gestellt

Und die vielen Nazis, die nicht anders reden?

Die Staatsanwaltschaft Berlin hat gegen den Kommunisten Max Hölz ein Ermittlungsverfahren nach § 5 Ziff. 4 des Republikstrafgesetzes eingeleitet. Anlaß dazu gab seine Rede im Sportpalast, in der er zur Erziehung von Volksgenossen aufgefordert hat.

Naziuniformverbot in Hamburg. Die Hamburger Polizeibehörde hat auf Grund der letzten schweren politischen Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten das öffentliche Tragen der Partei-Uniform der NSDAP. nebst ihren Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen verboten.

Die Panne

Von Hermann Ribbenborg

Gegen Abend hatte unser Auto eine Panne. Ich bin seit und kann darum nicht genau angeben, worin sie bestand, aber dies tut auch nichts zur Sache. Einer der inneren Motorriemen mußte erneuert werden, und in dem kleinen Dorf, in dem wir uns befanden, war es unmöglich, ihn zu bekommen.

Es war eine unangenehme Sache für uns. Mein Reisegefährte, der Ingenieur Smith, und ich waren beunruhigt mit der Heberbringung von wichtigen Papieren; es war Eile dabei, und wir waren nun wohl gesungen, die Nacht in dem Dorf zu verbringen. So glaubten wir wenigstens, aber wir hatten Glück im Unglück: ein Automobil, das aus der entgegengekehrten Richtung kam, hielt an, und als der Fahrer von unserem Pech hörte, erklärte er sich sofort bereit, einen von uns beiden mit zurückzunehmen bis zur nächsten Stadt; dieser konnte sich dort mit dem Wagen verabschieden und mit einem gemieteten Auto wieder hierher zurückkommen.

Wir verabredeten, daß Smith mit zurückgehen sollte, und einige Augenblicke später war ich allein. Ich bedauerte nicht, ein paar Stunden ohne meine Gesellschaft zu bleiben. Die Heberbringung der Dokumente sollte anfangs mit allein ausreichen werden, und erst im letzten Augenblick merkte er mir beizugehen worden. Ich betrachtete dies als ein Zeichen von Mistrouten oder Zweifel an meine Fähigkeit; außerdem war mir Smith persönlich unangenehm. Er hatte etwas von einem eigenwilligen Besessenen und immer jammervoll war mir in einem überaus unangenehmen Ton. Dennoch war ich überzeugt davon, daß die Rettung bei mir allein lag; die Papiere waren in meinem Besitz, über annehmbar in der Jalousie meiner Jacke.

Ich ging auf die kleine Dorberberge zu, wo ich auf die Straße von Smith warten sollte. Er war ein altes, überaus häßliches Kind, von hohem Alter überfüllt; es lag ein wenig im Gesicht des häßlichen Alters. Das eigentliche Dorf lag noch etwas weiter, wie ich vorher hörte.

Im Gehäusen begann es schon dunkel zu werden. Ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase. Die ersten Schritte, und ich sah an der Tür des Gehäuses wie ein kleiner Mann, der sich hier mit mir befand. Der Mann kam herein und brachte mir ein kleines Stück Brot und ein Glas. Ich dankte ihm herzlich, aber der alte Herr sah mich an, machte keinen Namen und sagte nichts. Ich betrachtete einige Minuten die kleinen Augen des Mannes, die mich so ansehnlich betrachteten. Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

Ich sah, daß er sehr alt war, aber er sah nicht aus, als ob er sehr alt wäre. Er war ein kleiner, sehr alter Mann, ein bejahrter Herr mit einer langen Nase.

„Die Papiere...“ leuchtete ich. „Gabe ich,“ sagte er kalt. „Die von Ihnen waren nur Scheinpapiere. Der Defekt an unserem Motor muß schon vor unserer Abreise angebracht worden sein. Der Fahrer, der mich mitnahm, muß an dem Komplott beteiligt gewesen sein. Ich bin unterwegs aus dem Wagen geprüngt, ohne daß er es merkte. Ich habe das Gespräch mit dem Herrn mit angehört.“

Ein höhnisches Lächeln schwebte um seine Lippen. Auch jetzt fühlte ich keine Sympathie für ihn. Aber seine Ueberlegenheit mußte ich anerkennen.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.

Uraufführungen in Leipzig. „Robinsonade, komische Oper von Jacques Offenbach, gelangt in neuer Bearbeitung (musikalische Einrichtung von Georg Winkler, Texterneuerung von Erich Walter) am 21. September zur Aufführung am Leipziger Stadttheater. „Der Gatte des Fräuleins“, Lustspiel mit Musik nach dem gleichnamigen Theaterstück von Gabriel Dregeley, von Rudolf Kersch, Musik von Paul Abraham, Legie von Arthur Rehner, gelangt am Mittwoch, dem 21. September, im Alten Theater in Leipzig zur neubearbeiteten Aufführung. Der Komponist hat eine vollständige Neubearbeitung der Musik von „Der Gatte des Fräuleins“ vorgenommen und wird in Leipzig die musikalische Einstudierung übernehmen.

Max Reinhardts Plan. In Salzburg, wo sich Professor Max Reinhardt angeblich aufhält, wird bekannt, daß Reinhardt in kurzer Zeit Ferdinand Brunnens „Elisabeth von England“ in Berlin heranzubringen wird. Die Königin von England wird Fritz Kersch spielen, den König Philipp Berner Kraus. Ferner wird Reinhardt mit dem neuen Werk von Tristan Bernard herauskommen. Außerdem hat er eine von Hugo von Hofmannsthal nachgezeichnete Komödie zur Aufführung erworben.

Defobra kommt nach Berlin. Maurice Defobra wird vor Antritt einer Weltreise, die ihn nach Südamerika und Mexiko führt, in Berlin Station machen. Am 19. September findet an der Komischen Oper die Uraufführung von Jean Gilberts Operette „Das Rädel am Steuer“ statt, deren Buch Schauer und Bellisch nach einer Skizze von Defobra geschrieben haben. Die französische Bearbeitung des musikalischen Werkes besorgt Maurice Defobra selbst.

Das polnische Theater in Kattowitz. Die Gesellschaft der Freunde des polnischen Theaters in Kattowitz wird in der kommenden Saison neben dem Drama und der Oper als neuen Hauptstück die Operette spielen. Der Verkauf, an dem auch der Leipziger Kreis zu ihrem Recht zu verhoffen, wurde offenbar aus Kunstgründen nicht erfolgt, um des unaufrichtigen Obergeschäftes zu vermeiden. Man muß jedoch für den gesamten polnischen Theaterbetrieb in Kattowitz Schoentzen des Schöpfergen Seins in Anspruch.

Danziger Nachrichten

Moskafahrt des Zeppelin über Danzig?

Dampfen wird überflogen

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh 8 Uhr in Friedrichshafen zu seiner Fahrt nach Moskau gestartet. Die Führung hat diesmal Dr. Eckener. An Bord befinden sich 20 Passagiere. Diese Fahrt wird vom 9. bis 10. September stattfinden. Sie geht von Friedrichshafen über die Ostsee, Dänemark und Litauen nach Danaburg, von wo aus dann im allgemeinen die Route der Eisenbahnlinie Riga-Moskau eingehalten werden wird. In Moskau ist eine Landung vorgesehen, deren Dauer von den Wetterumständen abhängig ist. Die Rückfahrt von Moskau wird auf dem gleichen Wege wie die Einfahrt erfolgen. Ob das Luftschiff auch über Danzig kommt, läßt sich bis jetzt noch nicht übersehen.

Die Vorgeschichte

Auf der Weltfahrt des „Graf Zeppelin“ im vorigen Sommer wurde Moskau bekanntlich von dem Luftschiff nicht berührt, obwohl die russische Bevölkerung mit einem Besuch gerechnet hatte. Die Ueberflieger konnte nicht durchgeführt werden, weil infolge ungünstiger meteorologischer Verhältnisse das Luftschiff einen Kurs nehmen mußte, der etwa 400 Kilometer nördlich von Moskau vorbeiführte. Die Bevölkerung Moskaus hatte damals die ganze Nacht auf die Ankunft des Luftschiffes gewartet. Infolge irriger Meldungen kam dann die Meldung auf, daß der „Graf Zeppelin“ Moskau aus politischen Gründen vermeiden habe. Diese irrtümliche Meinung war schon deshalb bedauerlich, weil die Sowjetregierung die Ueberflieger von Rußland und Sibirien durch ihre Wetter- und Radiostationen ganz ausgezeichnet unterstützt und gefördert hatte. Die Luftschiffleitung ist damals der irrigen Auffassung sofort entgegengetreten und hat auf Wunsch der Sowjet-, wie auch der Reichsregierung für 1930 eine eigene Landungsfahrt nach Moskau zugesagt.

Ueber das Zeremoniell des Empfanges des deutschen Luftschiffes bei der Landung auf dem Moskauer Flugplatz wird bekanntgegeben, daß die erste Begrüßungsansprache ein Vertreter der Sowjetregierung halten wird. Außerdem werden sprechen Vertreter des Empfangskomitees, wissenschaftlicher Organisationen und ein Vertreter der Deutschen Botschaft. Die erste Begrüßung des „Graf Zeppelin“ wird in der Luft in einer Entfernung von 200 Kilometern von Moskau durch sowjetrussische Jaggeschwader stattfinden, die das Luftschiff dann auf seinem Fluge nach Moskau geleiten werden.

Gemeine Fälschungen der „Neuesten Nachrichten“

Die Wahrheitsliebe eines „geschickten“ Blattes — Ein Aufruf aus den Revolutionstagen

Die Danziger Neuesten Nachrichten „bemerken“ allsonn- abendlich etwas „am Rande“. Da sind denn die lustigsten Dinge zu lesen, nach deren Lektüre sich der Leser nur kopfschüttelnd abkehren kann. Vor allen Dingen steht dort die Wahrheit nicht gerade hoch im Kurs, denn auf einige Fälschungen mehr oder weniger kommt es den „D. N. N.“ nicht an. Am letzten Sonnabend brachten sie beispielsweise einen Aufruf „An alle“, den angeblich die sozialdemokratischen Volksbeauftragten am 9. November erlassen haben sollten. Zweck? — Um gegen die Sozialdemokratie zu hetzen und zu zeigen, wie sie es angeblich verstanden habe, zu blenden. Der Aufruf, den die „D. N. N.“ verbreiten, ist bei ihnen

wörtlich also zu lesen:

Die alte Regierung ist gestürzt. Das Deutsche Reich ist eine Republik. Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt.

Der Präsident der Vereinigten Staaten Amerikas führt uns einen Frieden her, der die Vereinigten Staaten zu ohne Annexionen und Entschädigungen. Der Weltkrieg ist somit für die Zukunft gelöst. Das französische und englische Volk beglückwünschen bereits das deutsche Volk zum Sturz seines Imperialismus. Die englische Marine hat die rote Flagge gehißt. Damit ist die Periode des Imperialismus endgültig beendet. Die Weltrevolution marschiert.

Die Geheimdiplomatie ist abgeschafft. In dem sich in Zukunft die Völker selbst regieren, herrscht nunmehr das Recht. Der Kapitalismus geht in Zukunft einer überwindenen Zeit an. Jeder Werkstätte erhält gerecht Entlohnung. Die Republik garantiert jedem Arbeit und Brot. Die Lebensmittelpreise werden sofort herabgesetzt, die ungerade Steuern beseitigt. Die Volkswirtschaft beginnt. Schieber und Steuerer werden nunmehr ihrer gerechten Strafe zugeführt. In der Republik ist kein Platz für Korruption.

Die Demokratie ist beseitigt, das Volk regiert sich selbst. Ein allgemeiner wirtschaftlicher Fortschritt wird die Folge sein. Durch diese Revolution tritt unser Volk in den Zustand einer wahren Freiheit, Schönheit und Würde.

Dieser Aufruf, den die „D. N. N.“ dem staunenden Publikum hier vorlesen, ist in Wahrheit

Nie haben die sechs Volksbeauftragten mit ihren Unterschriften diesen oder einen ähnlichen Aufruf erlassen. Der erste von ihnen erlassene Aufruf, der nicht vom 13., sondern vom 12. November datiert, hat folgenden Wortlaut:

An das deutsche Volk!

Die aus der Revolution hervorgegangene Regierung, deren politische Zeitung rein sozialistisch ist, hat die Aufgabe, das sozialistische Programm zu verwirklichen. Sie verkündet schon jetzt mit Getösefolgendes:

- 1. Der Belagerungszustand wird aufgehoben.
2. Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung, auch nicht für Beamte und Staatsarbeiter.
3. Eine Zensur findet nicht statt. Die Zensurstrafe wird aufgehoben.
4. Meinungsäußerung in Wort und Schrift ist frei.
5. Die Freiheit der Religionsübung wird gewährleistet. Niemand darf an einer religiösen Handlung gehindert werden.
6. Für alle politischen Straftaten wird Amnestie gewährt. Die wegen solcher Straftaten anhängigen Verfahren werden niedergelassen.
7. Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst wird aufgehoben, mit Ausnahme der sich auf die Erklärung von Streitigkeiten beziehenden Bestimmungen.
8. Die Befehlsbefugnisse werden außer Kraft gesetzt. Ebenso die Ausnahmegerichte gegen die Landarbeiter.
9. Die bei Beginn des Krieges aufgehobenen Arbeitertribunalbestimmungen werden hiermit wieder in Kraft gesetzt.

Weitere sozialpolitische Verordnungen werden binnen kurzem veröffentlicht werden. Insbesondere am 1. Januar 1919 wird der achtstündige Maximalarbeitsstag in Kraft treten. Die Regierung wird alles tun, um für ausreichende Arbeitsvermittlung zu sorgen. Eine Verordnung über die Unterbringung von Erwerbslosen in Werkstätten. Sie verteilt die Lasten auf Reich, Staat und Gemeinde. Auf dem Gebiete der Krankenversicherung wird die Versicherungsbeiträge über die diesjährige Grenze von 300 Mark ausgedehnt werden. Die Wohnungsverhältnisse werden durch Bereitstellung von Wohnungen verbessert. Die Sicherung einer geregelten Volkswirtschaft wird durch die Sicherung einer geregelten Volkswirtschaft. Die Produktion aufrechtzuerhalten, das Eigentum gegen Eingriffe zu schützen, sowie die Freiheit und Sicherheit der Person zu schützen. Alle Wahlen zu den öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten allgemeinen Wahlrecht auf Grund

des proportionalen Zahlensystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen. — Auch für die konstituierende Versammlung, über die nähere Bestimmung noch erfolgen wird, gilt dieses Wahlrecht.

Berlin, den 12. November 1918.

Ebert, Gaale, Scheidemann, Landsberg, Dittmann, Barth.

Für seine Fälschung können sich die „D. N. N.“ nicht einmal auf den guten Glauben berufen. Denn sie ist bereits von der Reichstribüne aus sozialdemokratischem Munde angeprangert und aufgedeckt worden, ohne daß von den arg betretenen Abgeordneten der Rechten einer zu widersprechen wagte.

Die Leser des lauderen Blattes werden sich das sicherlich merken. Sie wissen, wie sie die Wahrheitsliebe ihrer Zeitung einzuschätzen haben.

Es gibt aber ein anderes historisches Dokument, das vielleicht die „Danziger Neuesten“ veröffentlichen könnten, um in ihren Randbemerkungen auch einmal der Wahrheit die Ehre zu geben. Wir meinen die Erklärung, die das „geschickte“ Blatt kurz nach der Revolution veröffentlichte und in der feierlich versichert wurde, daß sich die „D. N. N.“ „mit weitgeschwelliger Brust“ und „vollen Hofen“ auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellen. Dieser Aufruf war unterzeichnet von den Herren Redakteuren der „D. N. N.“ Er stellt wirklich ein Dokument zur Zeitgeschichte dar.

Ein neuer Dummerjungenstreich

Wieder polnische Briefkästen leicht beschädigt

In der Nacht zum Sonntag sind wiederum polnische Postbriefkästen, diesmal am Gebäude des polnischen Postamtes Nr. 1 am Hoveliusplatz, beschädigt worden. Legationsrat Valicki von der diplomatischen Vertretung Polens in Danzig hat sich gestern an den Senat der Freien Stadt mit einem Schreiben gewandt, in dem er darauf hinweist, daß der sich wiederholende Fall der Beschädigung eines polnischen Postbriefkastens den Charakter einer systematischen Aktion anzunehmen scheint. Das Schreiben wünscht Benachrichtigung über die Ergebnisse der von den Polizeibehörden eingeleiteten Untersuchung und über die Maßnahmen, die der Senat anordnen wird, um ein für allemal derartigen Zwischenfällen ein Ende zu bereiten.

Anscheinend mit einem Eisenstift sind die Abler auf den Kästen durchstochen worden. Der Sach ist dabei beschädigt worden. Auf den ersten Blick ist die Beschädigung kaum zu bemerken.

Es kann sich nur um einen Dummerjungenstreich handeln, der sozial Aufhebens gar nicht verdient. „Ein für allemal ein Ende bereiten“ wird man diesen bedauerlichen Vorfällen kaum, es sei denn, man stellt an jeden polnischen Briefkasten einen Schutzpolizisten.

Einbrüche in polnische Büros

Den Einbrechern war es um das Geld zu tun

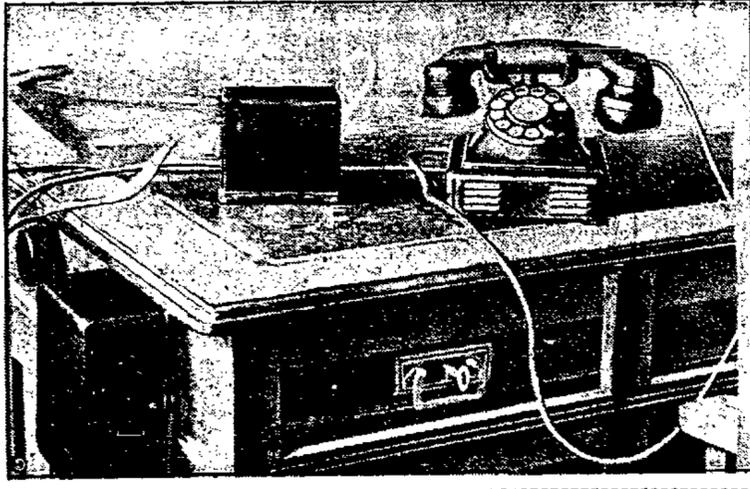
Polnische Zeitungen berichten über Einbrüche in das Büro des Polnischen Schulvereins und der „Gmina Polska“. Dabei wird behauptet, daß diese Einbrüche politischen Hintergrund hätten, es wäre nach Schriftstücken gesucht worden.

Demgegenüber haben die Untersuchungen der Kriminalpolizei ergeben, daß die Einbrecher lediglich nach Geld gesucht haben. Im Büro des Polnischen Schulvereins, das sich im Erdgeschoß der Polnischen Staatsbahndirektion befindet, verschaffte sich der Einbrecher Zutritt, indem er mit einem Brecheisen die Fensterleiste ausbrach und dann das Fenster von innen öffnete. Der Eindringling ergriff dann mit einem Brecheisen das mittlere Fach eines Schreibtisches, in dem er Geld vermutete. Drei bis vier Gulden sollen ihm auch in die Hände gefallen sein; das übrige Geld war von dem Beamten des Büros mit nach Hause genommen worden. Alle übrigen Behälter des Büros sind unverfehrt geblieben und von dem Einbrecher anscheinend auch gar nicht beachtet worden.

Der Einbruch ist sehr wahrscheinlich von einem Klingelfahrer verübt worden, der seit einiger Zeit Danzig heimlich. Er dringt insbesondere in den Mittagsstunden ein, nachdem er durch Klingeln festgestellt hat, daß niemand in der Wohnung ist, und plündert die Wohnung aus. Bei dem Einbruch in das Büro des Polnischen Schulvereins ist nur ein Brecheisen benutzt worden, das genau so breit ist wie das Werkzeug, das der Klingelfahrer stets benutzt. Dieser Einbrecher wird als ein junger Mann von 25 bis 27 Jahren geschildert, der aus Polen stammt.

Bei einem zweiten Einbruch in das Büro der „Gmina Polska“ in der Wallgasse sind zwei Personen tätig gewesen. Hier wurde der Geldschrank aufgeknackt, und zwar nach der gleichen Methode, die bei dem nächsten Besuch der Firma Dunlop am Hauptbahnhof angewandt wurde. Bei diesem Einbruch wurden etwa 600 Gulden erbeutet. Auch hier war es lediglich auf Geld abgesehen, denn die anderen Behälter des Büros wurden nicht angerührt.

Die Täter sind zwei Polen, die von dem Beamten des Büros sogar gesehen worden sind. Einige wenige Stunden, bevor der Einbruch geschah, bemerkte der Beamte, daß plötzlich ein Lichtschein durch das Schlüsselloch in das Zimmer drang. Als er die Tür öffnete, traf er zwei junge Leute, die sich in tadellosem Polnisch unterhielten und erklärten, daß sie zu dem polnischen Turnverein wollten, der eine Treppe höher seinen Versammlungsraum hat. Der Beamte schenkte diesen Angaben Glauben und bestimmte sich um die beiden Gäste nicht. Sie haben sich dann in das Gebäude einschließen lassen und später den Einbruch verübt. Auch hier handelt es sich um gewerbsmäßige Einbrecher. Politische Gründe scheiden gänzlich aus.



Kommt das schreibende Telefon?

In der letzten Zeit wird vielfach die Frage der Einführung des schreibenden Telefons erörtert. Es ist dies ein Apparat, der im Falle der Abwesenheit des Angerufenen die Mitteilung des Anrufenden auf einem Papierstreifen aufzeichnet, von wo sie bequem abgelesen werden kann, wenn der Angerufene wieder zurückkehrt. Unser Bild zeigt ein solches schreibendes Telefon, das kürzlich in Belgien eingeführt wurde und sich dort bisher gut bewähren soll.

Nachklänge zur Chappuis-Affäre

Prozess gegen das Hitler-Blatt

Im „Ostdeutschen Beobachter“, dem Blatt der Nazis, stand am 19. Juli ein Artikel unter der Überschrift „Der Hochstapler Chappuis“. In diesem Artikel war von Korruption des Senats die Rede. Dem früheren deutschnationalen Senat wurde vorgeworfen, daß er durch einen Rußhandel dem flüchtigen Herr Chappuis dazu verholfen habe, die Stellung als Betriebsleiter in der Verkehrs-Gesellschaft zu erhalten. Die jetzige Staatsregierung wurde dann in dem Artikel weiter behauptet, habe ebenfalls den Hochstapler Chappuis. Ein Haftbefehl sei zwar erlassen worden, doch sei die Fahndung nach dem Flüchtigen alles andere als energisch gewesen und sei an dem Widerstand der oberen Instanzen gescheitert.

Wegen dieses Artikels wurde nun heute vor dem Schöffengericht verhandelt. Da der Redakteur Erich Koch, unter dessen Verantwortlichkeit der Artikel seinerzeit erschienen ist, sich in Deutschland befindet, lautete der Antrag des Staatsanwalts lediglich auf Einziehung der noch vorhandenen Exemplare, Unbrauchbarmachung der Platten und Formen der belästigten Zeitung.

Der Staatsanwalt betonte ausdrücklich, daß von seinen maßgeblichen Behörden alles geschehen sei, um den flüchtigen Hochstapler Chappuis zu verhaften. Trotz aller energischen Maßnahmen, Herrn Chappuis aufzufinden, ist es aber nicht gelungen, seinen Aufenthaltsort zu ermitteln. Es ist richtig, daß ein Haftbefehl hinter Chappuis erlassen worden ist; es ist aber falsch, daß dieser Haftbefehl auf den Widerstand irrendwelter Instanzen gestoßen sei. Selbstverständlich werde Chappuis sofort verhaftet werden, wenn man seiner in Danzig habhaft wird. Er ist Deutscher, und es besteht aus diesem Grunde für die deutschen Gerichte keine Verpflichtung, ihn den Danziger Gerichten auszuliefern.

Das Gericht entschied dem Antrag des Staatsanwalts gemäß und verurteilte die Unbrauchbarmachung der Platten und Formen sowie die Einziehung aller noch vorhandenen Exemplare des „Ostdeutschen Beobachters“, in dem der fragliche Artikel über den Hochstapler Chappuis abgedruckt ist.

Verunglückter Radfahrer. Gestern vormittag gegen 12 Uhr rief in Altschottland der Führer und Besitzer des Kraftwagens D 3 3870 mit einem Radfahrer zusammen. Der Kraftwagen befand sich auf dem Wege von Danzig nach Döhr. In entgegengekehrter Richtung kam der polnische Arbeiter Anton Kossowski mit seinem Fahrrad auf der rechten Straßenseite gefahren. Plötzlich bog er auf die linke Seite und stieß mit dem Kraftwagen zusammen. Hierbei kürzte er vom Rad und in anscheinend mit dem Kopf auf den Kotflügel gefallen. An der linken Kopfseite hatte der

Verunglückte eine stark blutende Wunde, außerdem klagte er über heftige Schmerzen. Das zufällig von Zentau kommende Krankenauto nahm den Verunglückten mit und lieferte ihn in das städtische Krankenhaus ein.

Sie wollen frühzeitig vorbeugen

Deutschnationale Brandminen gegen die christlichen Gewerkschaften

Die Deutschnationalen waren von jeher Anhänger der Methode von „Zuckerbrot und Peitsche“. Dieses Verfahren versuchen sie jetzt auch in ihrer Taktik gegenüber dem Zentrum anzuwenden. So macht die „Allgemeine“ anlässlich der letzten Vertreterversammlung der Zentrumspartei den Versuch, nunmehr die verschiedenen Flügel des Zentrums gegeneinander auszuspielen. Das deutschnationale Organ weist zunächst von scharfen Gegnern in der Zentrumspartei zu berichten. Die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten seien auch nicht mit der fast einstimmigen Annahme einer Entschließung erledigt, sondern würden erst bei der Aufstellung der neuen Kandidatenliste zur Volkstagswahl voll in Erscheinung treten.

Das nimmt das deutschnationale Organ zum Ausgangspunkt eines scharfen Vorstoßes gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung. Sie, die sich immer als Schutztruppe für die nationalen Kreise und insbesondere auch für die Unternehmerrreise betätigt hat, bekommt jetzt den „Dank vom Hause Habsburg“. Es heißt von den christlichen Gewerkschaften: „Diese Kreise kümmern sich bei der Durchführung ihrer gewerkschaftlichen Ziele herzlich wenig um die Not der Wirtschaft oder um kulturelle Belange. Ihr Bestreben geht vielmehr darauf hinaus, durch eine Ueberspannung sozialer Forderungen zu verhüten, daß die abtrotzenden Zentrumschäfflein von dem roten sozialistischen Wolf aufgefressen werden. Gelingt es dem Zentrum nicht, diesen starken gewerkschaftlichen Einfluss zurückzudämmen, so wird es schließlich allmählich nur noch eine Zweigstelle der Sozialdemokratie, wobei dann der Unterschied in der Farbe höchstens der einzige Unterschied bleiben würde.“

Das sind so die Sorgen der Deutschnationalen! Warum sie sich über derartige Phantastereien den Kopf zerbrechen? Die „Allgemeine“ verrät das wie folgt: „Unter dem Gesichtspunkt der Bildung einer bürgerlichen Regierung nach den Neuwahlen werden die einsichtigen Kreise im Zentrum sowie überhaupt das gesamte Bürgertum diese Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit verfolgen müssen.“ Es soll also schon jetzt tüchtig gehetzt werden, um ja zu verhindern, daß die Sozialdemokratie wieder in die Regierung hineinkommt. Der Bürgerblock soll Trumpf werden. Die Bevölkerung erkennt dadurch am besten, was auf dem Spiele steht.

Aus aller Welt

Piccard fertig zum Abflug

Verchiebung des Starts - Piccard hat keine Angst

Professor Piccards Freiballon ist fertig zum Aufstieg in die Stratosphäre. Der Start kann nicht vor Eintritt windstillen Wetters erfolgen. Der Forscher schätzt die Entfernung der bei Augsburg gelegenen Startstelle von der Landungsstelle auf 100 bis 500 Kilometer. Da Piccard guter Zuvorficht ist und unbedingt mit dem Gefangen seiner 16.000 Meter hoch führenden Reise rechnet, beweisen seine der Presse neuerdings übergebenen Erklärungen. Es heißt da:

In unserer Aluminiumgondel, in der sich mein Assistent Kypfer, der zum erstenmal eine Ballonfahrt mitmacht, und ich befinden, und die ja hermetisch nach allen Seiten verschlossen ist, sind wir durchaus geschützt. Dieser Flug in die Stratosphäre ist für mich kein Spiel mit dem Leben, denn ich bin ja auch Familienvater und habe vier Kinder.

Für Atmungsluft in unserer Kabine ist hinreichend gesorgt.

Entstehungsgefahr besteht nicht. Die Konstruktion des Ballons ist so gehalten, daß er den Luftdruckeinflüssen standhalten vermag. Gegen die in der Stratosphäre vorherrschende Kältegefahr von 60 bis 70 Grad sind wir durch Sonnenheizung geschützt. Wenn wir beim Aufstieg um etwa 4000 bis 5000 Meter Höhe über der Erde befinden, werden wir die hermetisch abgeschlossene Gondel an den beiden Einmannschlupflöchern öffnen, da die Luft für die Atmung wieder normal geworden ist.

Ich glaube nicht, daß durch zu große Gasabgabe der Ballon beim Aufstieg so rasch niedergehen könnte. Ich vermute eher, daß ich Mühe haben werde, auf die Erde niederzukommen, da sich der Ballon, je näher er der Erde kommt, mehr und mehr erwärmen wird. Um aber für alle Fälle gesichert zu sein, sind wir mit Fallschirmen ausgerüstet.

Der Schweizer Professor Piccard wird den für heute beabsichtigten Aufstieg in die Stratosphäre

noch nicht ausführen.

Die am Montagabend in Augsburg einetroffenen Wettermeldungen haben eine Verchiebung des Starts rasch erkennen lassen.

Drei Kinder überfahren

Hamm, 8. 9. Ein schweres Autounfall ereignete sich gestern im benachbarten Bergen. Ein Kraftwagen wollte auf der Chaussee einen Personentransportwagen, da dieser angeblich zu weit links fuhr, rechts überholen. Plötzlich sah der Fahrer des Kraftwagens vor seinem Wagen drei kleine Kinder. Alle Anstrengungen, den Wagen zum Halten zu bringen, mißlang, da die Fußbremse versagte. Ein Kind wurde auf der Stelle getötet, während die beiden anderen mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus geschafft werden mußten.

Schießerei an der Böhmerwaldgrenze

Es gab Verwundete

Zu einem Zwischenfall, der noch einer genaueren Klärung bedarf, kam es an der böhmerisch-schlesischen Grenze bei Waldheim. Drei Bayern, ein Gendarmenbeamter, ein Zollbeamter und ein Postgehilfe aus Reichenhammer, waren in einem Wirtschaftshaus in Böhmerisch-Waldheim mit Jägern in einem Streit geraten. Auf dem Rückwege sollen die drei Bayern von diesen beschossen worden sein. Nebenfalls kam es zu einer Schießerei, bei der etwa 40 Schüsse fielen. Der Postgehilfe wurde an der linken Brustseite schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus nach Weiden gebracht werden. Der Gendarmenbeamte erlitt einen Kopfschuß. Der Beamte erwiderte das Feuer, dabei wurde ein Jäger durch Kopfschuß verwundet.

Ein armes kleines Herz

Roman von Guy de Taramond

Alle Berechtigten Übertragung aus dem Französischen von Johannes Kurlitz. Copyright durch Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

37. Fortsetzung

„Sehen Sie, wir haben hier ziemlich viel Ähnlichkeiten. Den großen und kleinen Salon, das Speisezimmer, das Musikzimmer, den Saalraum — alles im Erdgeschoss. Ich verlange, daß das Personal um neun die Wohnung in Ordnung gebracht hat. Wir haben genug Leute: eine Köchin, zwei Kammerfrauen, einen Diener — das ist reichlich viel für drei Personen. Da darf man beanspruchen, daß die Arbeit nicht benehmen geht. Am ersten Tag sind meine Anwesenheiten. Ich bleibe meistens lange im Saal, denn ich liebe am Schluß des Tages zu sitzen. Sie müssen dafür sorgen, daß die Kleinen bis um elf oder zwölf Uhr schlafen. Ihre Anwesenheiten sind: nach bei jedem Abend — gehen Sie bis fünf Uhr. Ich liebe es nicht, wenn die Kinder zuweilen im Garten herumlaufen. Von demselben Augenblicke an sind Sie doch hauptsächlich nicht! Derjenige, der das Regime führen in diesem Hause sehr praktisch sein. Denn ich bin jedes mal unzufrieden, um sechs oder halb sieben gehen, halb acht kommen die Kinder zu mir in den Salon. Auf diese Gerichte habe ich, damit sie sich daran gewöhnen, ich werde zu beschreiben. Um acht Uhr werden sie zu Bett gebracht. Nicht ist einfach und genau geteilt vorzubereiten und ich hoffe, wenn Sie nicht anders meinen.“

Francine dachte: wenn dieses Programm für die drei Kleinen und für mich der beste ist, dann ist es auch für die Kleinen. Sie entschloß sich, die Kinder Michels hoch zu halten und abzugeben haben!

Vor dem Ballonaufstieg



Links Prof. Piccard und rechts sein Begleiter, der Physiker Kypfer, vor der Aluminiumgondel ihres Ballons

Mord beim Erntefest

Es ging um ein Mädchen

Am Ende eines Erntedankfestes in der Nähe von Bilsbrunn (Sachsen) gerieten mehrere Burden in Streit. Gegenstand der Auseinandersetzung war ein Mädchen. Die Beteiligten gingen mit Messern aufeinander los. Ein 23 Jahre alter Metzger verlor an einem Herd auf der Stelle. Der Täter entkam im Hinterrück der entweichenden Panik.

In Lohbühl (Bornholm) erwürgte ein 40-jähriger Schuhmachermeister in einem Anfall von religiöser Wahnhaftigkeit seine zwei Kinder im Alter von 3 und 6 Jahren und erhängte sich darauf. Die Ehefrau des Mörders hat sich vor zwei Jahren durch Erhängen ums Leben gebracht.

Man muß sich zu helfen wissen

Die Photographie als Adresse

Ein erfinderischer Briefschreiber aus Nord-Irland adressierte einen Brief an den bekannten englischen Schauspieler John Gwyne, indem er dessen Photographie auf den Brief klebte. Die Postbehörde nahm sich der Beförderung dieses Briefes mit erkranklicher Fürsorge an, ohne daß jedoch der Brief an den richtigen Empfänger kam. Es erhielt ihn ein Herr S. Gubert, der über die schlagende Ähnlichkeit mit dem bekannten Schauspieler nicht wenig verwundert war.

Besonders fremd sah das junge Mädchen auf die Stranden des Spiezensees, wo sie sich mit den Kleinen beschäftigte. Sie war so schön, wie sie war.

Gleichwohl sah sie voraus, daß die Ereignisse unter der Hand dieser jährlichen Altkerze keine ruhige sein würde.

Die Anwesenheiten nicht langend, führte sie Franz de Collanges von Zimmer zu Zimmer.

Der luxuriöse Saal war zweckmäßig eingerichtet, aber überall schaute man den von der Herrin angeordneten Tischdecken.

Altenhallen große, praktisch angeordnete Räume — aber nirgendwo Gemütlichkeit — eine Wohnung ohne Seele konnte man sagen.

Francine bemerkte, daß in den Zimmern der Kinder kein einziges Spielzeug zu sehen war, nicht einmal das ihres Vaters. Die Kleinen hatten, daß die Kostbarkeit der Franz de Collanges die Hände nicht verweigert hatte, welche die „Kleinen“ ihrer Eltern nicht verweigert.

Nicht einmal der Tod ihres einzigen Sohnes hatte eine Spur des Schmerzes oder des Bedauerns bei ihr zurückgelassen.

„Nur brauchen Sie sich noch nicht um das Tod der Kinder zu kümmern“, hatte Madame de Collanges noch gesagt, „die Kammerfrauen wird das diesen Abend besorgen. Sie haben Zeit, der dem Diener ein wenig Zeit zu machen.“

Francine war allein, sie konnte endlich ein tiefes Odemholen in ihre Gedanken kriegen.

Sie hatte eine Idee. Das war das Befehl.

Wenn sie aber diesen wollte, durfte sie in keiner Hinsicht aufpassen. Sie würde sie würde viel Geduld und Zeit anwenden müssen, wenn sie die beiden ihr anvertrauten Kinder mit Liebe umgeben wollte: jetzt lief sie die Kammerfrauen der Großmutter gegen sich her. Schon jetzt lag ihr Herz von Dankbarkeit zu ihnen über.

Wie kam es zu dem Geschehen? Entweder, sie hatte keine Geduld gehabt, die gewöhnlich werden waren, das Leben als eine mühe, die endliche Pflichterfüllung anzusehen, wie alles sich nach der Zeit würde und nicht der Phantasie überlassen hätte? Oder die Kammerfrauen, die sie ebenfalls mit der Großmutter pflegen wollten, hatten sie nicht noch eine Formel für den Fall, daß sie nicht schon verstorben wären durch diese heftige Erziehung? — es, denn würde sie ihren den Tag zu ihrem Herzen haben!

Als Unglück, in die sich ein Gefühl der Angst mischte, erregte Francine den Mann, wo sie sie leben sollte.

Ein Tag dem Mann gegenüber seiner Mutter sagte 6 Uhr 20. Genau um die Minute wurde an ihre Tür geklopft. Eine alte Melodie, daß das Kindchen zum Diener kommen würde.

Zuletzt der Erregung und noch zu fraglicher Zerkünderung gelangte, denn sie den Speisestuhl.

Großer Giftdiebstahl in Berlin

In einer Apotheke

Einbrecher drangen in der Nacht zum Sonntag in die Reichsapotheke in der Gläcker Straße in Berlin, und zwar von der Hofseite aus durch ein Fenster ein. Merkwürdigerweise hatten sie es nur auf den Giftschrank abgesehen. Hier nahmen sie Chankali, Strichnin und ähnliche Gifte an sich, während sie an den Kauschgiften, wie Kokain und Heroin vorbeigingen. Ob sie die Kauschgifte absichtlich liegen ließen oder sie nur übersehen haben, ist nicht geklärt. Die Kasse in der Apotheke haben sie aufgebrochen, das Geld jedoch nicht mitgehen lassen. Aus diesen Umständen kann man annehmen, daß es den Einbrechern nur auf die stark wirkenden Gifte angekommen ist. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei nach den Tätern sind sofort aufgenommen worden.

Frühzeitiger Eintritt des Winters

„Die gegenwärtige warme und heitere Witterung (Wir finden das nicht gerade D. Red.) wird zwar mit kurzen Unterbrechungen noch längere Zeit fortbestehen, im Oktober und November wird aber die Temperatur in Deutschland im Durchschnitt unter der normalen liegen, so daß in diesem Jahre mit einem ziemlich frühzeitigen Eintritt des Winters zu rechnen ist.“

Er wollte unbedingt spielen

16 Millionen Franken unterschlagen

Ein 57-jähriger Pariser Buchhalter, der seit vielen Jahren in den Diensten eines der bekanntesten Notare gestanden hat, hat sich am Montag vor dem Untersuchungsrichter gemeldet und sich selbst bezichtigt, seit Jahren systematische Unterschlagungen begangen zu haben, die einen Gesamtbetrag von 16 Millionen Franken (etwa 2 1/2 Millionen Mark) ausmachen. Das Geld habe er gebraucht, um seine Spiel Leidenschaft auf den Rennplätzen befriedigen zu können. Er habe den gesamten Betrag bis auf den letzten Pfennig verschleudert. Der Buchhalter wurde auf Grund seiner Angaben verhaftet. Seine Familie hatte keine Ahnung von dem seltsamen Doppelleben, das er seit Jahren führte.

„Die Lebensgeschichte meiner Frau“

Psychoanalyse auf der Anklagebank

Ein früheres englisches Parlamentsmitglied trug bei sich ein Manuskript mit dem Titel „Die Lebensgeschichte meiner Frau“, worin er verschiedene Erzählungen und Angaben aus dem gemeinsamen Eheleben, darunter auch die Namen derjenigen Personen erwähnt, mit denen seine Frau früher in Beziehungen gestanden hat. Einer dieser Leute stellte in Verbindung mit der Frau des Analytikers den Antrag, diesen auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Obwohl der ehemalige Abgeordnete erwähnte, daß er nur der Methode des Professors Freund folgte, erklärte der Vorsitzende eines Glasgower Gerichts, daß er nicht ankünde, auch diesen Professor für irrsinnig erklären, denn es sei durchaus unangemessen, vertrauliche Intimitäten zwischen Ehegatten zum Gegenstand von Untersuchungen zu machen.



Programm am Mittwoch

6-8.30: Wettervorhersage. Ankl.: Frühstunde. Zeitung: Sportlehrer Paul Zahn. 6.30-7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. 8.30-9: Turnhalle für die Hausfrau (für Fortgeschrittene). Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Balge. 9.10: Englischer Sonntag für die Oberstufe. Nationalpark. 10: Übertragung aus Genf: Eröffnungssitzung der Völkerbundtagung. 11.15: Landwirtschaftsamt. Die ersten Bodenfröhen. Gerhard Künze. 11.40: Schallplatten. 12.15-13.15: Mittagskonzert. Leitung: Walter Kell. 13.45: Kinderfunk. 16.15-17.45: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Kell. 17: Elternfröhen. Musikpflege in Schule und Haus: Organist Konrad Krieger. 18.15: Landwirtschaftsamt. Preisberichte. 18.30: Künstler und Zeitgenosse. S. Scheffer. Berlin. 19: Esperanto-Sprachunterricht für Anfänger: Bernhard Altermann. 19.30-20.30: Abendkonzert. Sinfoniker. Dirigent: Fritz Seidler. 20.30: Kleine Erzählungen von Alfred Rein. 21: Erziehung. 21.30: Übertragung aus Berlin: Konzert des Berliner Staats- und Domchor. Dirigent: Prof. Hugo Rüdell. 22.10: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte. 22.30: Übertragung aus Berlin: Berlin amüsiert sich.

Da stand Frau de Collanges, steif und gebietender denn je. Vor ihr ein Mädchen und ein Knabe, mit niedergeschlagenen Augen, verschüchtertem Wesen.

Francine vermochte kaum einen Ausruf zu unterdrücken: das Mädchen war das Ebenbild Michels.

Sie war ganz wie die Tanagrafigürchen der alten Griechen, bei denen der Zauber des Weiblichen so wunderbar zum Ausdruck gelangt; sie hatte die langen Wimpern der Mutter, die sich ein wenig umbogen und einen leisen Schatten über die weichen Wangen warfen.

Francine wäre am liebsten auf sie zugeeilt, um sie in die Arme zu schließen und Küsse auf ihr buntes Haar zu drücken. Aber sie ließ sich nicht fortreißen.

Frau de Collanges drängte die beiden ihr entgegen und sagte kühl:

„Georgette und Francois! Hier Francis Knabe, welche die Freundlichkeit haben wird, sich von jetzt an mit euch zu beschäftigen. Ich hoffe, ihr werdet ihr feinen Anlauf zu Klagen zu geben und immer folgsam sein!“

„Madame, ich bin überzeugt, wir werden uns aufs Beste verstehen!“ befeuerte Francine, um das eingetretene Schweigen der Befangenheit abzuklären.

Aber sogleich beruhte sie diese Ausrufung. Der Blick der Alten lehrte, daß es hier gefährlich war, zuviel Wärme zu zeigen. Mit dem Feingefühl, das die Kinder niemals täuscht, erkannten diese überaus, daß das junge Mädchen ihnen Sympathie entgegenbrachte.

Bürdenoll sagte die Großmutter:

„Ich überlasse sie Ihnen nun. Georgette und Francois können nach dem Abendbrot eine halbe Stunde spielen, während ich weise. Vergessen Sie nicht, sie um acht zu mir zu führen!“

Am äußersten Ende eines riesigen, mit Blütenweißem Sinnen gedeckten Tisches hatte Francine ihren Platz; rechts von ihr sah Georgette, links Francois.

Einige Minuten vergingen in besonnener Stille, in der dennoch ein Gefühl der Erlösung lag.

Das Verschwinden der Großmutter bedeutete für die Geschwister ein Aufatmen.

Sie beantworteten Francines Säbeln mit den jagen Blicken jener, die nicht gewöhnt sind, sich unbefangen zu geben, die eine liebevolle Disziplin darin gebracht hat, Impulse, die doch gerade bei jungen Menschenkindern so begünstigt sind, zu verweigern. Das beirubte Francine.

Aber die dunklen Augen Georgettes, welche denen der Mutter so ähnelten, die gleiche Sehnm anprägten — sie schimmerten, von leidenschaftlichem Sehnen erfüllt.

Man las darin ein Gleichen am Viehstungen, um innige Gültigkeit; wird die ihnen nicht gewährt, dann welfen die jungen Seelen.

(Fortsetzung folgt)

Der Völkerbund tagte

Die Stadt, die keine Wohnungsnot kennt

Bummel durch Genf — Diplomaten-Konferenz ohne Heim

Wer kann sich in Deutschland eine Stadt ohne Wohnungsnot vorstellen? In Genf werden mit Aufwand von viel Klammern mehr Wohnungen angeboten, als in einer Stadt gleicher Größe in Deutschland gesucht werden. Und gerade Genf hat eine Raumnot, die ausgerechnet seiner wichtigsten Einrichtung gilt. Für die Vollversammlung des Völkerbundes ist kein geeigneter Saal da. Man hat sie zehn Jahre lang im Reformationsaal abgehalten, aber niemand fand die Zustände dort besonders befriedigend. In diesem Jahre nun findet die Tagung zum erstenmal in einem anderen Saale statt. Die Stadt Genf hat ihr „Bâtiment électoral“, einen Monumentalbau am schönsten Plage gegenüber der Universität, zur Verfügung gestellt, in dem sonst die Wahlen zu den Regierungskörpers des Kantons und des Bundes stattfinden. Bis zur Fertigstellung des neuen Völkerbundpalastes, mit der trotz aller optimistischen Versicherungen der Architekten nicht vor 1935 gerechnet werden kann, sollen nun die Vollversammlungen und die Internationalen Arbeitskonferenzen in diesem Hause stattfinden. Im Park „Ariana“, dem großen Baugelände des neuen Palastes, sind bisher nur einige Vermessungspfeile und kleine Gräben zu sehen,

aber vom Beginn nennenswerter Erdarbeiten ist noch lange keine Rede.

Das „Bâtiment électoral“ ist ein großer, moderner Bau mit etwa einem Drittel mehr Raum als der Reformationsaal. Man hat in den großen Saal einen geräumigen Sitzungsraum aus Holz und Marmor für die Delegationen eingebaut, dazu aufsteigende Diplomatenlogen im Hintergrund und terrassenförmige Ränge für das Sekretariat und die Sachverständigen der Delegationen. Vor all dem erhebt sich ein doppelter Aufbau im Stile unserer Parlamente für den Vorsitzenden und das Präsidium. Die Presse besetzt die Emporen zu beiden Seiten vorn, während der Hintergrund der Galerie nicht eben übermäßig viel Platz gewährt für die Vertreter der Völkerbundsorganisationen und das Publikum. Wer die engen Verhältnisse im Reformationsaal kennt, ist von den großen Vorzügen dieser Neuordnung sofort beim Eintritt in den Saal überzeugt. Hier also wird die interessanteste weltpolitische Debatte dieses Jahres geführt werden, nämlich über das Schicksal einer engeren europäischen Zusammenarbeit.

Das zentrale Opiumkomitee hat noch rasch vor der Versammlung seine Statistiken geprüft und einige vorläufige Berichte über seine Arbeiten herausgegeben. Die wichtigste Frage, nämlich die, welche Länder nun eigentlich zu große Vorräte und einen zu großen Verbrauch haben, konnte natürlich wiederum nicht beantwortet werden. Aus allen Ziffern ergibt sich jedoch klar, daß außer Opium alle anderen Rauschstoffe seit den obligatorischen Berichten der Genfer Konvention abgenommen haben, und daß ein beträchtlicher Teil der Umsätze in den illegalen Handel abgebrängt worden ist. In Deutschland interessieren sich herzlich wenige Leute für die Opiumfrage. Dafür ist sie aber um so wichtiger für England und Amerika. Denn man nur weiß, daß England aus seinem Opiumgeschäft jährlich etwa ein Drittel der Umsätze für seine Kolonien deckt und in U. S. A. infolge des Alkoholverbotes der Verbrauch von Rauschstoffen immer mehr überhand nimmt, so begreift man dieses Interesse ohne weiteres.

In den Opiumkommissionen dominiert natürlich England. So wird sehr viel von Heroin, Kokain, Kaskisch und Morphinum geredet,

deren Verbrauch die englischen Opiuminteressen schädigt, und es scheint dem Zuhörer dieser Ansprachen manchmal so, als ob alles Rauschstoffelend in der Welt nur von diesen Drogen allein herkomme. Daher hat ja auch einmal ein amerikanischer Bischof eine solche Konferenz unter Protest verlassen und die ganze Behandlung der Frage als Schwindel erklärt. Dieser gute Bischof wußte wahrscheinlich nicht, daß in seinem so frommen Lande die Alkoholschmuggler den Kampf gegen die anderen Rauschstoffe finanzieren, damit die Leute nicht schnupfen oder trinken oder rauchen, sondern lieber recht viel Alkohol besitzen sollen.

Herr Dhall ist ein sehr liebenswürdiger Herr, mit der Verbindlichkeit und dem Humor des Engländer. Er hat ein Leben lang in Zollverwaltungen gefiedt und kennt die Kniffe des legalen und des illegalen Handels. Herr Dhall ist Präsident der Zentral-Opium-Kommission. Er meint es gewiß ernst mit seiner Aufgabe. Aber bei all seinem Bemühen muß er mit der Resignation des Wissenden allen Fragen der versammelten Journalisten entgegenhalten, daß nur einige Hoffnung bestünde auf bessere Ergebnisse der Kontrolle von Anbau, Herstellung und Handel mit Rauschstoffen. Was mit anderen Worten besagt, daß Geschäft über Moral geht, solange diese Gesellschaftsordnung mit ihrer Profitgrundlage besteht.

Wo liegt eigentlich Kuba? So ganz sicher wissen das beträchtlich viele Zeitgenossen nicht. Man kennt vielleicht Havana-Zigarren oder hat schon mal was von Rebellen auf dieser Insel gehört, aber daß dieses Land nachhaltig in die internationale Politik eingreifen könnte, lag doch wohl nicht so ohne weiteres im Vorstellungsbereich der meisten Europäer. Nun aber hat gerade Kuba die Inkraftsetzung der Revision des Statutes des Internationalen Gerichtshofes im Haag durch seine jüngst veröffentlichte Note aufgeschaltet.

Wieder einmal ist es ein lateinamerikanischer Staat, der dem Völkerbund eine harle Rus zu knaden gibt,

wie ja auch seinerzeit Brasilien den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund um ein halbes Jahr verzögert hat. Man muß sich bei solcher Wiederholung an die einfache Tatsache erinnern, daß eben jedes Land im Völkerbunde seine politischen Interessen zu fördern sucht. Das wirtschaftlich unentwickelte Brasilien sah damals in Deutschlands ständigem Ratifizieren eine Bedrohung des Interesses an einer Unterjochung der Entwicklung Südamerikas. Kuba sieht ähnlich in gewissen Bestimmungen des Revisionsprotokolls eine Vorherrschaft Europas, die sich bei der möglichen Entscheidung von Streitfällen ungünstig für die aufstrebende Inselrepublik auswirken könnte.

In allen Phrasen von „nächsten Zielen der deutschen Außenpolitik“ fehlt so verhängnisvoll jedes Wort über die andere Seite, gegen die oder mit der diese Ziele verwirklicht werden müssen. Wenn man sich nur einige Minuten abseits vom Wahlkampf einmal wenige Jüge internationaler Beziehungen in all ihrer Kompliziertheit durch den Kopf gehen läßt, dann weiß man sehr schnell zwischen Schlagwort und Praxis zu unterscheiden.

Tagung der Jean-Paul-Gesellschaft. Die fünfte Jahresversammlung der Jean-Paul-Gesellschaft findet am 20. und 21. September in Bayreuth statt. Der Festabend steht im

Zeichen einer musikalischen Veranstaltung „Jean Paul und die Musik“.

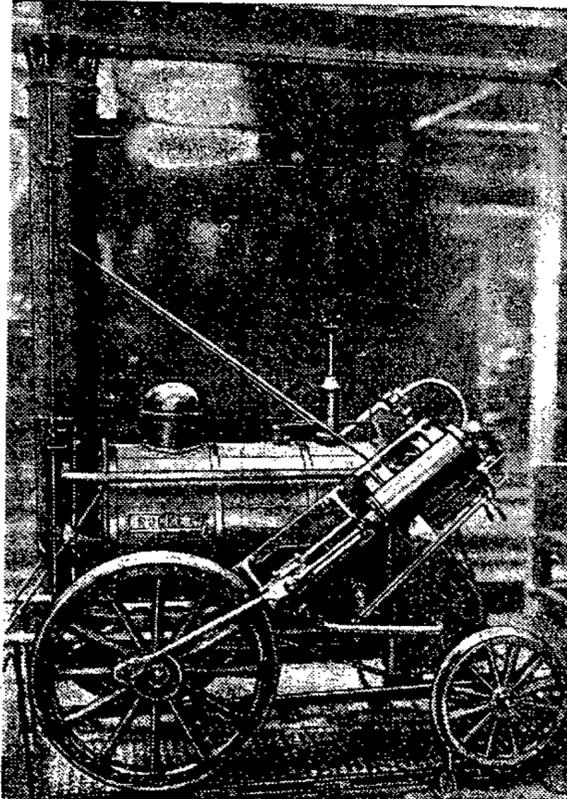
Gasausbruch in einem obereschleifischen Bergwerk

Drei Tote

Auf der Karsten-Zentrumsgrube bei Benthen sind drei Leute der Feuerwache, die die Grube zu bewachen hatten, durch giftige Gase getötet worden. Die Bergbehörde hat den Fall bereits untersucht und keinerlei Verhältnisse Dritter festgestellt. Bei den Toten handelt es sich um einen Aufseher und zwei Arbeiter.

100 Jahre Eisenbahn

Am 15. September 1830 wurde zwischen Manchester und Liverpool in England die erste Lokomotive der Welt, die den Namen „Rocket“ trug, in Betrieb genommen. Diesen



Tag bezeichnet man seither als Geburtsstag der Eisenbahnen. — Modell der ersten Lokomotive „Rocket“ im Berliner Verkehrsmuseum.

Empfang der französischen Amerikaflieger

Beim Präsidenten Hoover

Die französischen Transozeanflieger Costes und Bellonte wurden Montag mittag im Weißen Hause in Washington vom Präsidenten Hoover empfangen. Der Präsident begrüßte die Flieger im Namen der amerikanischen Regierung und des amerikanischen Volkes und gedachte in seiner Ansprache der Pioniere der Luft, die bei den vergeblichen Versuchen der Ueberquerung des Atlantischen Ozeans ihr Leben eingebüßt haben. Der Erfolg der französischen Flieger beweise jedoch, daß dem Mut und der Entschlossenheit des Menschen keine Grenzen gesetzt seien.

Costes und Bellonte dankten in kurzen Ansprachen dem Präsidenten und dem amerikanischen Volk für den liebenswürdigen Empfang und erinnerten daran, daß vor drei Jahren Lindbergh und Admiral Byrd als erste die Verbindung auf dem Luftwege zwischen Amerika und Frankreich herstellten. Der Empfang, den man ihnen, Costes und Bellonte, nunmehr in Amerika bereite, sei ein Beweis dafür, daß die Gefühle, die Amerika und Frankreich verbänden, dieselben geblieben seien.

Montag abend findet ein Bankett zu Ehren der französischen Flieger statt.

Der deutsche Ozeanflieger v. Gronau und seine Begleiter wurden Sonntag in Atlantic City festlich empfangen, nachdem am Vormittag in der New Yorker Zionkirche ein Dankgottesdienst stattgefunden hatte, an dem Konrad Schwarz vom deutschen Generalkonsulat und zahlreiche Vertreter der New Yorker Deutschen teilnahmen.

Die Cook'sche Ernährungsreform und ihr Aber

Milchferd-Koteletts

Der Amerikaner Dr. Cook, der seiner Zeit als Schwindler entlarvte angebliche Entdecker des Nordpols, der später wegen Betrügereien zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, macht wieder einmal von sich reden. Diesmal ist es die Ernährungsreform, der der alte Mediziner neue Wege weisen will. Er verkündet den Gedanken, das Milchferd müsse für die menschliche Nahrung nutzbar gemacht werden. Der Fleischgenuss müsse der Bevölkerung billiger verschafft werden als bisher, und welche Aussichten eröffnet da die systematische Zucht des Milchferdes! Schon im zarten Alter von sechs Jahren weise dieses edle Geschöpf ein Durchschnittsgewicht von 4000 Pfund auf und könne damit zehn Familien ein Jahr lang ernähren. Mit herrlichen Braten und Koteletts, mit Gulasch und gebadener Leber, mit mächtigen Oxaren.

Auch die reichliche Fettgewinnung und sehr viel Mautschafat wäre zu schätzen. Aber — wie alle schönen Dinge hat auch die Cook'sche Ernährungsreform ihr Aber — woher so viele dieser für die künftige Volksgesundheit wichtigen Tiere nehmen? In ihrer afrikanischen Heimat eine Zucht aufzumachen und die Viehhäuter auf Transportschiffen von dort herbeizuholen, das würde den Genuß doch wieder kostspielig machen. Cook plant daher in Amerika eine Großzucht der edlen Tiere zu begründen, er hat das ungeheure Fluß- und Weidengebiet des Amazonasstroms in Brasilien ins Auge gefaßt. Zunächst allerdings sucht Herr Cook für sein gegenständliches Unternehmen einen kapitalkräftigen Geldgeber.

Explosion in einer französischen Fabrik

Drei Arbeiter getötet

In einer Fabrik von Candran bei Bordeaux explodierte Montag eine hydraulische Presse. Drei Personen wurden getötet und fünf verletzt.

Die Andrée-Funde werden heimgebracht

Dem Gedenken der Polarfahrer — Trauerfeier in Tromsö

Durch eine direkte Fühlungnahme zwischen dem Ministerpräsidenten, der schwedischen wissenschaftlichen Kommission in Tromsö und dem Kommandanten der „Evenskjund“ ist u. a. festgestellt worden, daß die Räumlichkeiten im Kanonenboot für sämtliche Funde von der Andrée-Expedition ausreichend sind. Nach Vereinbarung mit der „Isbjörn“-Expedition ist beschlossen worden, daß die letzten Funde in Tromsö an Bord der „Evenskjund“ gebracht werden sollen, nachdem sie einer entsprechenden Behandlung durch die Wissenschaftler unterzogen worden sind. Die Ankunft der „Evenskjund“ in Schweden wird dadurch um einige Tage verzögert.

Die Gedächtnisfeier in Tromsö

Die Gedächtnisfeier für Andrée und seine Gefährten in der Kirche in Tromsö gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Feierlichkeit. Stadt und Hafen hatten überall Halbmaße geflaggt. Lange vor Beginn des Gottesdienstes hatte sich eine große Menge vor der Kirche eingefunden. Nach dem Deffnen der Porten war das Gotteshaus in wenigen Minuten überfüllt. Tausende fanden keinen Platz mehr und mußten draußen bleiben.

Unter den Geladenen befanden sich Angehörige von Andrée und Strindberg, ferner die wissenschaftliche Kommission, Vertreter der Behörden, die Besatzung der „Bratvaag“ und die Mitglieder der Dr. Hornsichen Expedition. Die Särge waren unter der Kanzel aufgestellt und

mit der schwedischen Flagge bedeckt.

Flaggen in den norwegischen und schwedischen Farben standen zur Seite.

Die Kirche war stimmungsvoll mit Trauerflor ausgehängt, der Altar mit Blumen in den Farben Norwegens und Schwedens geschmückt. Unteroffiziere und Mannschaften von den beiden Schiffen „Michael Sarv“ und „Evenskjund“ bildeten Spalier.

Nach dem Gesang eines gemischten Chors hielt der Geistliche eine Predigt, in der er auch daran erinnerte, daß in der gleichen Kirche zwei Jahre zuvor eine Trauerfeier für Roald Amundsen stattgefunden habe. Nach abermaligem Gesang und Orchesterkonzert wurden die Särge von norwegischen Matrosen nach dem Südausgang der Kirche getragen, wo sie vorläufig verbleiben werden. Sobald das Robbenfangschiff „Isbjörn“ mit den Gebeinen Frankels eingetroffen sein wird, werden alle drei Särge von schwedischen Matrosen von der Kirche an Bord der „Evenskjund“ übergeführt werden.

Andrée wollte nicht starten

Der optimistische Nordpolforscher

Der Jahresbericht der „Smithsonian Institution“ vom Jahre 1897 enthielt einen bemerkenswerten Aufsatz über den Start der verhängnisvollen Ballonexpedition Andrées. Der Artikel stammte aus der Feder von Axel Stake, einem Chemiker, der das Wasserstoffgas zur Füllung des Ballons hergestellt hatte. Der Bericht bestätigte das allgemeine Gerücht, daß Andrée an dem für den Aufstieg festgesetzten Tag nicht starten wollte. Nur dem energischen Zureden seiner Genossen Strindberg und Fraenkel gelang es schließlich, den Widerstrebenden umzustimmen. Andrée selbst hatte

volles Vertrauen zu der Fähigkeit des Ballons, wochenlang in der Luft flott zu bleiben,

bis zu dem Augenblick, in dem er entdeckte, daß das ständige Entweichen des Gases aus dem Ballon nicht mehr verhütet werden konnte, war er optimistisch gestimmt. Er nahm an, daß er sich nahezu unbegrenzte Zeit, sicherlich aber viele Monate in der Luft halten könne. Anderer Meinung waren Axel Stake und ein Ingenieur des Werkes, in dem der Ballon hergestellt wurde. Beide hatten berechnet, daß Andrée mit dem Ballon nicht länger als vierzehn Tage in der Luft bleiben könne, immer vorausgesetzt, daß er von unvorhergesehenen Zwischenfällen verschont blieb.

Die Expedition verfügte für mindestens neun Monate über ausreichende Nahrungsmittel; aber man rechnete darauf, daß der Proviant durch gelegentlichen Fischfang und durch Jagd gestreckt werden könnte, so daß die Lebensmittel für zwei Jahre vorreichen würden. Die Lebensmittelvorräte

waren in Paketen verpackt und in dem Seilwerk des Ballons verankert.

Andrée war des Glanzens, daß die Balloninsassen sich in das Tauwerk retten könnten, wenn die Gondel von einem Unfall betroffen würde. Dadurch sollten sie der Nahrungssorgen überhoben werden. Das gleiche sagte er ins Auge, falls sich ein Verabstreifen in die See als notwendig erweisen sollte. Auch für diesen Fall hoffte er, daß er und seine Genossen sich in die See retten könnten. Durch das Abknicken der Gondel würde der Ballon genug erleichtert werden, um mit seinen Inassen und dem Proviant wieder in die Luft zu steigen. Das alles klingt recht abenteuerlich, und man darf erwarten, daß Andrées Tagebücher auch hierüber Aufklärung erteilen werden.

Sport-Turnen-Spiel

Deutschland vor Polen, England und Japan

3. Frauenweltspiele in Prag

Trotz des unbeständigen Wetters hatten sich zu den letzten Wettkämpfen der 3. Frauenweltspiele in Prag etwa 10 000 Zuschauer eingefunden. Die deutschen Teilnehmerinnen schnitten erfolgreich ab, wenn sie auch in den Laufstrecken nur zu Platzhähnen kamen. Den Glanzpunkt der ganzen Veranstaltung bildete der zweifache Weltrekord von Fräulein Schumann (Effen) und Fräulein Hargus (Lübeck) im Speerwerfen. Diese Leistungen wurden allerdings durch zeitweiligen Rückenwind etwas begünstigt und ihre Anerkennung ist nicht sicher. Schumann erreichte 42,32 Meter und Hargus 40,99 Meter. Dann folgte Hitomi mit 37,01 Meter. Dreifache Weltmeisterin wurde die hervorragende Polin Malasiewicz, die den 1600-Meter-Lauf am Sonntag gewann und am Schlusslage über 100 Meter in 12,5 und über 200 Meter in 25,7 siegte. Im 100-Meter-Lauf wurde Gelius Dritte in 12,6, knapp hinter der Holländerin Schuurman in 12,6. Heber 200 Meter konnte sich Lorenz nicht platzieren. Die 80 Meter Hürden gewann Jacobsson (Schweden) in 12,4 vor den Deutschen Pirch und Birholz, beide 12,7. Auf ihrem Spezialgebiet konnte Fräulein Hitomi ihren einzigen Sieg erringen. Sie gewann den Weitsprung mit 5,90 Meter, während Fräulein Grieme mit 5,71 auf dem dritten Platz hinter der Engländerin Cornwell endete. Im 800-Meter-Lauf siegte erwartungsgemäß die Engländerin Lunn in 2:21,9 sehr knapp vor Dollinger in 2:22. Eindrucksvoll war der deutsche Sieg in der 4 mal 100-Meter-Staffel in 49,9. Den Dreikampf, 100 Meter, Hochsprung und Speerwerfen, gewann Fräulein Alie Braumüller mit 200 Punkten vor Hitomi, 194 Punkte, und der Schwedin Svedberg, 175 Punkte.

Im Gesamtklassement siegte Deutschland mit 57 Punkten über Polen 26, England 19, Japan 13 und Schweden mit 16 Punkten.

Schießfeld war zweimal erfolgreich

Sportfest der Elbinger Polizei

Das Elbinger Polizeisportfest nahm einen recht guten Verlauf. 1500 Zuschauer bekamen auf dem Jahnsportplatz recht gute Kämpfe zu sehen. Weltrekordmann Hirschfeld (Mellenheim) war zum zweitenmal in Elbing am Start und traf im Angelfischen auf Dzemas G. S. S. G. Beide erzielten wieder recht gute Leistungen. Hirschfeld warf 14,91 Meter, Dzemas 14,38 Meter. Im Diskuswerfen schaffte Hirschfeld 42,35 Meter. Eine recht gute Leistung vollbrachte Schleritt, Polizeisportverein Elbing, der die 800 Meter in 2:04,9 Minuten durchlief.

Ergebnisse: 100 Meter: 1. Quiering (Polizei-S. S. Elbing) 11,3. 300 Meter: 1. Zhiel (Sensburg) 27. 400 Meter: Schitto (Sensburg) 54,0. 800 Meter: 1. Schleritt (Polizei-S. S. Elbing) 2:04,9. 1500 Meter: 1. Hildebrand (Polizei Elbing) 4:29,7. 3000 Meter: 1. Czeczor (Polizei-S. S. Elbing) 9:46,2. Hochsprung: Lunte (S. S. Vöben) 174,5 Meter. Weitsprung: 1. Jander (Elbinger S. S. G.) 6,41 Meter. Stabhochsprung: 1. Gindullies (Weiligenheiß) 3,30 Meter. Speerwerfen: 1. Schus (Ortelburg) 50,20 Meter. Diskuswerfen: 1. Hirschfeld (Mellenheim) 42,35 Meter. Angelfischen: 1. Hirschfeld (Mellenheim) 14,91 Meter; 2. Dzemas (Elbinger S. S. G.) 14,38 Meter. 4x100-Meter-Staffel: 1. Polizei Sensburg 57,7. 1x1500 Meter: 1. Polizei Elbing 15,46. 10x1/2-Munden-Staffel: Polizei Sensburg 4:02,4. Dreikampf: 1. Runge (Vöben) 1773,95 Punkte. Dreikampf Jugendklasse A: 1. Henfies (Vöben) 2695,4 Punkte. Dreikampf Jugend B: 1. Frießel (Elbinger S. S. G.) 2706,5 Punkte.

Hamburg stellt beide Meister

Die deutsche Faustballmeisterschaft in Dessau

Am Sonnabend und Sonntag wurde in Dessau die deutsche Faustballmeisterschaft der Männer und Frauen entschieden. Bei den Männern trat die angeschlagene Polizei-Hamburg das Erbe von Gimabüchel an, dagegen

mußte bei den Frauen der Tilsiter SC. seinen Titel an den Hamburger Lehrer-EB. abgeben, so daß also beide Meisterschaften nach Hamburg fielen. Die Danziger Schupo spielte gegen Gölitz 38 : 19 und gegen die Spielvereinigung Fürth 37 : 17.

Stuck verbessert alle Rekorde

Der Europa-Bergmeister Hans von Stuck fuhr in Wien beim 5. Böhmischenfahren, einer schwierigen Veraprüfung über 45 Kilometer, mit seinem Austro-Daimler-Kennwagen wieder neue Rekorde heraus. In der größten Klasse stellte er mit 3:38,2 einen neuen Klassen- und Streckenrekord auf und fuhr gleichzeitig die schnellste Zeit des Tages.

Sie stieß die Kugel am weitesten



Am Eröffnungstage der 3. Internationalen Frauenweltspiele in Prag gelang es der deutschen Vertreterin, Fräulein Heublein, im Angelfischen den Sieg gegen härteste ausländische Konkurrenz zu erringen.

Handballbundesmeisterschaft

Der Norddeutsche Verbandsmeister Hannover-Hainholz verliert gegen den Süddeutschen Meister Pleddersheim 6 : 7 (5 : 3) und kommt trotzdem in das Bundesmeisterschaftsspiel.

Die im Feldspiel bessere Mannschaft verlor in Frankenthal (Pfalz) vor 3000 Zuschauern. Der Süddeutsche Meister kam in der zweiten Halbzeit stark an, spielte aber auch sehr fäherlich. Die Entscheidungen des Schiedsrichters waren oft zweifelhaft und irgen dazu bei, daß Hannover Protest einlegte, der angenommen wurde. Pleddersheim erklärte, von einem Wiederholungsstiche Abstand zu nehmen, so daß zum Bundesmeisterschaftsspiel am 2. September Hannover-Hainholz gegen den Sieger vom Spiel Magdeburg-Wien antreten wird.

Gibt es proletarische Musik?

Von Hermann Hieber

Mit dem Kampf um die proletarische Kultur geht Hand in Hand der Kampf um die proletarische Musik. Die Arbeiterklasse muß ihre Ansprüche an die höchste geistige Kultur der Nation, die das Bürgertum bisher ausschließlich für sich selber in Anspruch genommen hatte: auf die Musik, auf Kunst. Erst dann, wenn sie sich ihren Anteil an dieser Kulturgüter gemüßigt hat, darf man von einem Sieg des Proletariats, von einem „proletarischen Sozialismus“ reden.

Das sind keine neuen Erkenntnisse mehr. Sie haben sich auf manchen Gebieten bereits in die Praxis umgesetzt. Die Musikgeschichte eines Karl Marx steht am Beginn dieser Entwicklung: nicht allein, daß er die theoretische Grundlage geschaffen hat für den Sozialismus — das „Kapital“ weiß auch ganz deutlich auf die Methode, mit der der geistige „Überbau“ der Gesellschaft im Sinne des Proletariats umzugestalten ist. Niemand kann angesichts solcher Erkenntnisse leugnen, daß die proletarische Kultur marxiert. Nur auf einem Gebiet scheinen wir noch im Finsternen zu sein: auf dem der Musik. Darüber, ob man überhaupt von „proletarischer Musik“ sprechen kann, wie man von „proletarischer Kunst“ redet und von „proletarischer Dichtung“, gehen die Meinungen in unsern eigenen Reihen noch uneinigkeit. Man weiß gern darauf hin, daß die Kunst, die an sich — ohne Verbindung mit einem Text — keinen bestimmten Inhalt hat, ja, ja, ja, „neutral“ ist. Die Tatsache, daß es revolutionäre Opern gibt wie die „Stimme von Portici“, die vor hundert Jahren das Signal gab zu dem Aufstand in Brüssel und zu der Verurteilung Belgiers von Holland, oder die „Zwangsarbeit“ von Krumpholtz, beweist an sich nichts dagegen — so wenig wie die Existenz von Arbeiterliedern wie die von Schwebert und Lindbaum.

Eine Melodie ist — darüber gibt es wohl keinen Streit — unbestimmt. Man kann nicht einmal mit Bestimmtheit sagen, ob man sie „links“ oder „rechts“ charakterisieren kann. Eine Melodie, die uns heute besonders gefregt und idealisch erheitert, galt vor drei oder vierhundert Jahren durchaus getrieben zur Verbindung mit einem bestimmten Text. Die Schiller- und mehrstimmigen Kantaten des letzten Jahrhunderts sind, wenn man sie ohne Worte hört, nicht so unerschrocken von links-rechts-Verwechslungen frei als es den vornehmlichen Choral Werken nach der geistlichen Gesangsbegegnung im Gegensatz zu den

lateinischen, einer besonderen Kapelle vorbehaltenen Messen und Motetten, zu den Volksliedern gestiffen und sie neuen, religiösen Texten unterlegt und damit überall Anklang gefunden. Niemand denkt mehr heute daran, daß die Melodie zu den höchsten Choralen wie „Haupt voll Blut und Kuhn“ oder „Die schön leucht uns der Morgenstern“ ehemals zu Hochliedern gehörten. Das Wunderliche daran ist, daß man im 19. Jahrhundert die Melodie wiederholt, wenn sie ihre Harmonien mit Gassenjüngern verlor. Keiner von den Gläubigen nimmt Anstoß daran. Die Umwandlung hat sich glatt und reibungslos vollzogen. Aber auch die Arbeiterklasse hat sich dieses Experimente kühn gemacht und die Melodien der „Arbeiterlied“, die aus der bürgerlichen Revolution von 1793 kamen, „gegen die eines nationalistischen Liedes, des „Anstehs Hofs“ „In Mantel in Banden“ für ihre Zwecke übernommen.

Man könnte auch annehmen den Schluß ziehen, daß es weder geistliche noch weltliche, weder bürgerliche noch proletarische Kunst gibt. Man hat das auch dem „Sozialistischen Kulturkampf“ vorgehalten, der im vergangenen Jahre auf dem Frankfurter Kulturtag die Ergebnisse eines Preiswettbewerbs für Jahresheftwerte proletarischen Inhalts zum Vortrag brachte. Man hat, namentlich von links-rechts-Verwechslung, das Ergebnis dieses Preiswettbewerbs als einen Scheitern bezeichnet, weil eine Duzend oder zwei Duzend überwiegen als Propaganda für den Sozialismus. Es konnte man auch den Schluß an.

Das mag für die meisten Zeit zutreffen — wir brauchen trotzdem nicht die Hoffnung aufzugeben, daß wir es zu proletarischer Kunst bringen werden. Auch die Instrumentalmusik verlangt, wie jede Kunstgattung, den Geist ihrer Zeit wider. Es gilt — was man auch dagegen einwenden mag — eine proletarische Kunst. Dem unerschrockenen linken Kampf der proletarischen „Arbeiter“ helfen der Engländer Gum und der Franzose Jacques Marmont eine vollständige Reform der „Arbeiterlied“, die vollständigen Melodien und Texte: „Anstehs Hofs“, „In Mantel in Banden“. Es ist kein Zweifel, daß in unsern Tagen kein Teil auf jene „Arbeiterlied“ sein kann, sondern nur der „Arbeiterkampf“. Den Dutzenden des 19. Jahrhunderts war die Kunst eine Art Ventil für den unerschrockenen linken Kampf, dem das Proletariat unterliegt. Es ist die „proletarische“ Kunst Johann Sebastian Bachs mit ihrer geistlichen Form zu verstehen. So aber auch jene geistliche Revolution, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts die alte bürgerliche Form aus der Zeit

Radfahrer-Stiftungsfest in Odra

Anlässlich ihres 6. Stiftungsfestes warteten die Arbeiter-Radfahrer in Odra am Sonnabend in der „Nobahn“ mit einem interessanten Programm auf. Die zahlreichen erschienenen Gäste wurden durch den Vereinsvorsitzenden, Gen. Hinz, begrüßt, der in einer Festansprache vornehmlich auf die Entwicklungsgeschichte des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“ einging.

Das Programm des Abends fand härteste Beachtung. Der erste Teil brachte Reigenvorführungen der Odraer Ortsgruppe, von denen ein 6er Damen- und ein Kunstreigen am besten gefielen.

Eine Abteilung des Langfuhrer Brudervereins zeigte einen 4er Einradreigen, der als eine vollendete Vorführung gelten muß. Das Beste im Programm zeigten aber die Geschwister Hirschgänger, die dem Publikum einen ausserordentlichen Genuß bescherten.

Den Schluß bildeten zwei Radballspiele, die beide sehr forsch zur Durchführung gelangten. Das 2er Radballspiel, zwischen Odra und Schidlitz, ließ schon im Anfang die Überlegenheit der Odraer erkennen. Das Spiel endete 9 : 3 für Odra.

Im folgenden 3er Radballspiel stellten sich der Bezirksmeister Odra und die Danziger Mannschaft dem Schiedsrichter. Beide Parteien spielten scharf. Die Danziger Mannschaft unterlag der guten Technik der Bezirksmeistermannschaft. Beim Schlußpfiff stand das Spiel 3 : 0 für Odra.

Die veranstaltete Tombola erfreute sich regen Zuspruchs.

Von den Handballfeldern

F. I. Langfuhr I gegen S. B. Fichte Odra I 4 : 4 (3 : 2)

Die Mannschaften lieferten sich einen stets spannenden, scharfen Kampf. Auf beiden Seiten wurde aber zu aufgeregt gekämpft, so daß die technischen Feinheiten nie so recht zur Geltung kamen.

Die Langfuhrer waren in der 1. Hälfte stets tonangebend. Dennoch ging Fichte überraschend durch scharfen Wurf des Mittelstürmers in Führung. Langfuhr erwiderte mit sehr scharfen und temporeichen Durchbrüchen. Trotzdem die Fichte-Verteidigung viele Angriffe stoppte, stand die Partie bald 3 : 1. Fichte setzte aber noch vor Halbzeit erfolgreich einen Ball unter die Latte.

Lange Zeit kämpften die Mannschaften nach Halbzeit, ohne zu Erfolgen zu kommen. Fichte drängte vor Schluß stark, und schaffte es zum Führungstor. Langfuhr konnte dann noch einmal Verteidigung und Torwart überwinden und damit ausgleichen. Das Resultat entspricht durchaus dem Spielverlauf.

F. I. Danzig II gegen S. B. Fichte II 1 : 0 (1 : 0)

Bejondere Leistungen wurden in diesem Spiel nicht gezeigt. Bei ausgeglichenerem Kampf stellte Danzig den glücklichen Sieger.

Mißglückte Weltrekordversuche in Riga

Weltrekordversuche im Gehen über eine englische Meile und über 15 Kilometer unternahm am Sonntag anlässlich eines Leichtathletikfestes in Riga der Charlottenburger Schwab und der Letze Falin, die aber erfolglos blieben. Falin gewann die englische Meile in 6:32 Min. und auch die 15 Kilometer in 1:11:20,8 jedesmal vor Schwab.

Warschauer Leichtathleten kommen

zur 23-Jahr-Feier der Freien Turnerschaft Danzig am Sonntag, 21. Sept.

Großes Sportfest auf der Kampfbahn Niederstadt

der Volksmusik, die Juge, über den Haufen wirft und dem bürgerlichen Individualismus einen Handt, Mozart, Beethoven die Bahn freigibt. Diese neue Form der Symphonie ist nicht zu verstehen, ohne daß neue bürgerliche Persönlichkeiten und Naturgefühle, das Bewußtsein der bewußte Demokrat, mit der „Pastoral“ ins Idyllische, mit der „Grotte“ aber ins Heldisch-Troische wendet. Der Kampf um die Behauptung der Persönlichkeit macht in jenen Tagen, als in Paris Bonaparte sich selbst zum Kaiser krönte, den eigentlichen Inhalt der Beethovenischen Kunst aus.

Um dieselbe Zeit verichwindet die Form der höfischen Tänze: der Gavotte, des Menuetts, aus der Musik. Beethoven schreibt „Ländlerische Tänze“ und „Cossacken“, d. h. Schottische Volksmusik. Schubert greift diese Anregung begeistert auf. Die internationale höfische Form hat ausgepielt: politische und russische, ungarische und normorgische Nationaltänze, also Bauernmusik, wird große Mode. Chopin, Smetana, Brahms, Grieg, Tschajkowsky heißen ihre Vertreter. Also selbst die „neutralen“ Formen der Instrumentalmusik ordnen sich den von Marx aufgezeigten Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung unter.

It unter diesen Umständen nicht anzunehmen, daß wiederum eine neue, und zwar eine internationale und überpersönliche Welle die europäische Musik ergreifen wird, an der man den Geist des proletarischen Zeitalters wird ableiten können?

Die Valucca geht nicht nach München. Die seinerzeit von der Berliner Presse verbreitete Meldung, daß der Tänzerin Valucca die Nachfolge des verstorbenen Ballettmeisters Kröll (München) angeboten sei, ist in dieser Form nicht ganz richtig. Es haben niemals direkte Verhandlungen zwischen der Direktion der Staatstheater München und Frau Valucca stattgefunden, sondern nur völlig unverbindliche Anfragen von Agenten. Frau Valucca hat ihrer ganzen künstlerischen Einstellung nach nicht die Absicht, sich an eine Bühne zu binden.

Gründung einer Jazzband A.-G. Vincent Lopez, der langjährige Kapellmeister des Waldorf-Astoria-Hotels in New York und zugleich eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Jazz, hat eine Aktiengesellschaft gegründet, die sich damit befaßt, für die verschiedensten Zwecke Jazz-Ensembles jedes gewünschten Umfanges zu vermieten. Das Aktienkapital der Gesellschaft, das mit 6500 Dollar angegeben wird, soll namentlich auf Antrag von Mr. Lopez, der über gute Beziehungen zur Finanzwelt verfügt, zur öffentlichen Rettung an der New Yorker Börse anzuclaffen werden.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

María Montessori wies den Weg dazu

Die Kinder sollen sich selbst erziehen

Eine Bahnbrecherin der modernen Erziehung — Wie sie zu ihren Erkenntnissen kam

Am 31. August wurde Dr. Maria Montessori, die weltberühmte Neuschöpferin der Kleinkindererziehung, sechzig Jahre alt. Kaum einem Menschen unserer Generation war es vergönnt, den Gipfelpunkt des Ruhmes noch so in der Vollkraft der Persönlichkeit zu erleben wie dieser Frau, die von Afrika bis Norwegen, von Japan bis Kalifornien geliebt und verehrt wird als die große Umgestalterin im Leben des Kleinkindes.

Was die Welt von ihr weiß.

Spricht man den Namen Montessori aus, so ist sofort ein Bild zur Stelle: winzige Möbel, Sesseln und Tischchen, niedrige Waschmischeln und Kleiderhaken, Kleinkinderhausgerät, wie Bejen und Schaufel, die Hausrichtung von kleinen Menschen, die niemand zu ihrer Bedienung brauchen. Und dann denkt man an das Montessori-Spielzeug, das „Montessori-Material“, das zugleich wichtiges Lehr- und Lernmittel ist: Buchstaben aus Rohpapier, Farbenskalen, die hübschen Formspiele, bei denen die Kinder die Größe der Gegenstände abzuschätzen lernen und so geübt werden, daß sie auf den ersten Blick das richtige Gewicht in die richtige Vertiefung stecken können.



Es ist modern geworden, das Kleinkind nach den Methoden Maria Montessoris zu erziehen, trotzdem die meisten Menschen mehr von ihnen wissen, als daß die kleinen Knirpse selbst aufdecken und abtragen können, die erstaunliche Fertigkeit haben, in frühestem Alter ihre Schuhe allein anzuziehen, und lesen lernen, ohne eine Ahnung zu haben, daß dies etwas anderes als bloßes Spiel ist.

Sinneserziehung

Wir wollen versuchen, etwas tiefer in das Wesen ihres Werkes einzudringen. Vielleicht gelingt dies am klarsten und kürzesten, wenn wir Maria Montessori selbst sprechen lassen. Im Vorwort zu ihrem vollständigen Einführungsbuch, „Mein Handbuch“ (Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart), sagt sie:

„... So rufe ich als bereitetes Symbol Helen Keller (die Taubstumme-Blinde) und Frau Sullivan (ihre Erzieherin) an, die sowohl — durch ihr Beispiel — meine Lehrzweigen als auch vor aller Welt lebende Beweise für das Wunder der Erziehung sind. In der Tat ist Helen Keller ein wundervolles Beispiel für die Naturerkenntnis, die allen menschlichen Wesen gemein ist, nämlich der Möglichkeit, den eingetragenen Reiz durch die Erziehung der Sinne zu befreien.“

Wenn nur ein einziger Sinn genügt, um Helen Keller zu einer Frau von ungewöhnlicher Bildung und zur Schriftstellerin zu machen, wer beweist dann besser als sie die Wirksamkeit der auf drei Sinnen beruhenden Erziehungsmethode? ... Helen, drück' diese Kleinen an dein Herz, denn sie vor allem werden dich verstehen! Sie sind deine jüngeren Brüder, wenn sie mit verbundenen Augen und hilflos schweigend mit ihren Händchen betasten, tiefe Eindrücke in ihrem Bewußtsein entstehen und sie mit einem neuen Glücksgefühl rufen: „Ich sehe mit den Händen!“

Und in der Tat: Das ganze Geheimnis der Montessori-Erziehung ist: Kleiner Mensch, lerne deine Sinne richtig gebrauchen.

Freiheit durch innere Zucht

Ein zweiter und entscheidender Bestandteil des Montessori-Systems ist sein sozialer Inhalt, die Gebundenheit an die Kindergemeinschaft. Immer gilt es, an dem kleinen Menschen all das zu unterdrücken, was andre belästigt oder schädigt, und „alles, was in der Richtung roher, unmanierlicher Handlungen liegt“. („Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter.“ Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.) Alles übrige aber, jede Neugier, die einem nützlichen Zweck dient, welcher er auch sei und unter welcher Form sie sich auch zeige, wird von der Montessori-Erziehung nicht nur geduldet, sondern vorzüglich unterstützt. Denn, so formuliert es Maria Montessori: „Die Freiheit des Kindes hat als Grenze das Interesse der Gemeinschaft.“

Es gibt wohl kaum Worte, die Sozialisten als Erzieher wärmer begrüßen könnten als diese.

Der Lehrer im Hintergrund

Ein drittes gehört zum Wesensinhalt dieser neuen Erziehungsrichtung, die sich die selbsttätige nennt. Daß der Lehrer nur Beobachter ist, seine Aufgabe vor allem darin besteht, seinen Schöpfung zu studieren und nicht, ihn zu unterdrücken. Das Kind offenbart sich selbst, nicht sich aufdrängen, nicht Hindernisse aus dem Wege räumen, nicht Regungen zerbrechen. Es gilt hier nicht, zum Gehorsam von außen zu erziehen, sondern zur inneren Zucht, die aus der Anerkennung der kollektiven Ordnung erwächst. Der rechte Montessori-Erzieher soll des Kindes Wünsche, Sorgen und Fühle verfolgen und es in ein geistiges Klima versetzen, das den besten Nährboden zur Selbstständigkeit bietet.

„Denn,“ sagt Maria Montessori, „kein Mensch kann wahrhaftig frei sein, wenn er nicht unabhängig ist.“ Von dem

Augenblick an, da der Säugling von der Mutterbrust abgesekt wird, soll er die Entwicklungsbahn zur Selbstständigkeit beschreiten.“

Das Kinderheim

Die Umgebung, in der die kleinen Menschen dieses Ziel am besten erreichen, ist das Kinderheim, in dem alles den Verhältnissen seiner Einwohner angepaßt ist.

Als junge Frau war Maria Montessori — von Beruf Medizinerin — Assistentin an der psychiatrischen Klinik der Universität Rom und hatte regelmäßigen Dienst in den Kliniken für Kinderkrankheiten zu versehen. Dort lernte sie, wie die kleinen Kranken auf Taubeln, auf Böhmung, auf Schwachsinn reagieren. Für Maria Montessori waren diese Kinder schon damals mehr ein erzieherisches als ein medizinisches Problem. Nach einem Aufenthalt in London und Paris entschied sich die junge Ärztin für das Studium der praktischen Erziehung Schwachsinniger, wurde Elementarlehrerin und unterrichtete von acht Uhr morgens bis sieben Uhr abends. Es bedeutete den Wendepunkt in ihrem Leben, als ihr die Erkenntnis aufleuchtete, der Sinnesunterricht, den sie bis nun am kranken Kinde angewendet hatte, könne auch dem geistig normalen nützen. Das war um die Jahrhundertwende. Von da bis zur Verwirklichung der Casa dei Bambini (Kinderheime) war nur mehr ein Schritt — der Schritt zur Freiheit. Die erste dieser neuartigen Schulen wurde in Rom am 6. Januar 1907 eröffnet. Heute gibt es ihrer ungezählte in allen Ländern der Erde.

Gefahr der Sektierbildung

Unzweifelhaft ist Maria Montessori einer der genialsten Erzieher unserer Zeit. Unzweifelhaft hat sie Großes geleistet und die Kleinkinderpädagogik um wesentliche Erkenntnisse bereichert. In den letzten Jahren werden ihre Methoden übrigens nicht ohne Erfolg auch auf das Schulkind angewendet. Aber die bedenkenlose und fanatische Verherrlichung, mit der die Schülerschar dieser hochbegabten Frau ihre Gedanken als die alleinigen richtigen und die Weisheit in der Erziehung verkündet, die starre Ablehnung jeder andern Richtung durch die Montessori-Kindererzieherinnen hat ihrer Schöpferin so manche unverständliche Kritik eingetragen.

Theoretiker der Erziehung, die ganz unbefangenen von dem Erfolg des Tages, das ganze System würdigend betrachten, empfinden in der bloßen „Gymnastik der Sinnesorgane“ und dem Kindergarten, der „zu einem Zimmer der intellektuellen Arbeit“ wird (S. Hefen: „Fröbel und Montessori“), eine empfindliche Lücke. Wäre es nicht möglich und nützlich, Friedrich Fröbels Grundzüge des Phantastie befruchtenden Spiels und die Methode Maria Montessoris zu höherer Einheit zu verbinden? Folgen wir den Worten Martha Muchow's, die in dem Buche „Friedrich Fröbel und Maria Montessori“ (von Hilde Feder und Dr. Martha Muchow, Verlag Quelle und Meyer, Leipzig) zu dem Schluß kommt:

Rund um den Tratsch

Eine sinnvolle Betrachtung von Leo Korten-Wien

Kein Zweifel, daß es die Frau Direktor, die sich an dekorativ gedeckten Teetisch mit ihren Freundinnen über die allzu stürzliche Frau Karin bösehaft-wichtig unterhält, weit aus bequemer hat als die Hilfsarbeiterin Novak, die über den Gang ihrer Nachbarin zurecht: „Na, was sag's zu dem Schlamper, Frau Waderer, jetzt rennt's wieder mit dem Pfeiler von drüben die ganze Nacht uman!“ Jenes nennt man Kränzen oder Fünftürte, dieses aber einen Tratsch. Die Frau Direktor und ihre Freundinnen sitzen einander im Salon gegenüber; Frau Novak und Frau Waderer haben beide vor ihren Wohnungstüren Aufstellung genommen, sie tragen beide kein Verlangen, die Nachbarin in ihr ärmliches, enges, von Kinderlärm erfülltes Heim zu einer Tasse Tee zu laden. Die Schildwachen stehen sie vor ihren Wohnungstüren und der Tratsch ist der Feldzug, der sie verbindet. Kein Zweifel, daß es die Frau Direktor weit aus bequemer hat. Aber ein wesentlicher Unterschied ist nicht zu erkennen: Bewußter oder unbewußter Neid und innere Leere beflügeln hier wie dort das Gespräch.

„Ihr eifervollen Hüterinnen der Sittlichkeit in den trostlosen Mietkasernen, Proletarierfrauen, die über andere Proletarierfrauen in der Waschküche beim Wäscheringeln, auf dem Korridor beim Staubausklopfen, ja sogar beim Arbeitsloienante, wartend auf die lange Unterstützung, heimlichen Gerichtstag halten! Neidend unter dem Druck einer unerbittlichen bürgerlichen Wirtschaftsordnung, habt ihr nichts als die Bürgerseite des Tratschs in euren armen Alltag überkommen!“

Und in Häusern und Häuserblocks, wo die Frau Meier genau weiß, ob der Mann der Frau Müller wieder einen Verdienst hat, und die Frau Huber, was die Frau Rudzicka heute zu Mittag kocht, verbreitet sich der Tratsch, laminenartig anwachsend, weit rascher als in dem Defantenkreise der journeehaltenden Frau Direktor.

So in Hilfe gegen den das Privatleben mit Schmutzfluten überflutenden Tratsch? Oft nur beim Gerichte, wo sich Proletarierinnen als Privatankläger und Angeklagte gegenüberstellen, wo die Verhandlung den Hausgenossinnen seltliche Sensationen bringt.

Die Beschuldigte verbreitet im ganzen Hause, daß ich, Marie Wlaha, in unerlaubten Beziehungen zu dem Hilfsarbeiter Franz Hofmann stehe und höre damit den Frieden meiner Ehe. Da diese Behauptung unrichtig ist, beantrage ich die Beschuldigte wegen Verleumdung gegen die Sicherheit der Ehe, entsprechend zu bestrafen,“ so lautet in die in der Kanzlei des Bezirksgerichtes zu Protokoll gegebene Anklageschrift, über die nun zu verhandeln ist. Stolzgeborenen Hauptes, umgeben von einem Heerbann sensationslüfterner

Die erste Luftschifferin

Daß Frauen in den Flugsport eingedrungen sind, wundert uns heute nicht mehr. Neu dagegen ist, daß die Frau auch das Luftschiff zu erobern beginnt. Frau Sophie



Thoma (unser Bild) hat jetzt das Steuermannsexamen für Luftschiffe bestanden und damit das Patent und die Qualifikation zur Führung eines Luftschiffes erhalten.

„Es ist zu einem großen Teil das Verdienst Montessoris, daß wir heute so viel mehr in Fröbel finden können. Und sicher war ihr leidenschaftlicher Kampf um die naturentsprechende Erziehung, den sie als moderne Physiologin mit so schlagkräftigen Argumenten kämpfen konnte, sehr nötig, um Fröbels oft einseitig aufgefaßte Gedanken von neuen Seiten her zu ergänzen. Vielleicht finden wir in den Weg zu einer neuen Form der Erziehung des Kleinkindes — und des Menschen —, die, weisensagender als der alte Kindergarten und als das neue Kinderhaus, die Zukunft erobern wird.“

Marianne Pollak.

Es dürfte allgemein interessieren, daß Dr. Maria Montessori die erste Frau war, die sich in Italien zum Studieren entschloß. Sie hatte es infolge der italienischen Brüderie auf der Universität nicht leicht, zumal sie das medizinische Fach gewählt hatte. In den Vorlesungen mußte sie einen isolierten Platz einnehmen, und da es ihr unter dem Druck der italienischen „Moral“ nicht gestattet wurde, zu gleicher Zeit mit den männlichen Studenten an der Leiche zu präparieren, so blieb nichts anderes übrig, als die fleißige Studentin des Nachts im Leichensaal der Anatomie einzuschließen. Doch die damals 23jährige Studentin ertug alles mit heldenhafter Willensstärke, ja, sie konnte sich sogar beherrschen, als man ihr bei ihrer ersten Operation, bei der sie wider Erwarten nicht ohnmächtig wurde, ins Gesicht schleuderte, sie sei eine entartete Frau mit gefühllosem Herzen.

Nachbarinnen, erscheint Frau Swoboda, die strenge Sittenrichterin vom dritten Stock. Alle Welt will sie dafür als Zeugen anrufen, daß die Frau Wlaha „einen schlamperten Lebenswandel“ führt. Der Wahrheitsbeweis soll zu einem Triumph für sie werden. Wie niederbetender ist aber die Belehrung des Richters, daß, wer Tatsachen des Privat- und Familienlebens verbreitet, zum Beweise der Wahrheit seiner Behauptungen gar nicht zugelassen wird, da ihn auch dieser nicht straflos machen würde. Frau Swoboda muß sich zu einer umfassenden Ehrenerklärung bequemen und auch die Projektkosten bezahlen. Kopfschüttelnd und an der Weltordnung verzweifelt, verläßt sie das Gerichtsgelände. Aber morgen geht das Gerede von neuem an ...

Auf solcher Ebene wirkt sich die Auflehnung gegen ein freudloses, nur von kleinlicher Sorge und Entbehrung erfülltes Leben, nicht als Erkenntnis der würgenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung und nicht als Entschluß dem

Wie sich die Welt verändert hat



„Natürlich ist dir das Wasser zu kalt in dieser modernen Badehose!“

(Aus „Rebellspalter“.)

kämpfenden Proletariat als Mitkämpferin zur Seite zu treten, aus, nein, diese Aufseherin wird lediglich in häßlichen, unausgesprochenen Leid gegen das umgekehrt, was in das enge Geistesfeld dieser Klümmernis gerät.

Wieso kommt es, daß die Nachbarin immer blühender aussieht, daß sie unlängst ein elegantes Frühjahrskostüm und einen hübschen Hut bekommen hat, während unfernerer nicht weiß, wie er das Brot und die Milch für fünf hungrige Mäuler beschaffen soll? So geht es einer Arbeiterfrau immer wieder durch den Kopf. Wo die Not ist und die innere Sehne, da erwachen auch die bösen Gedanken. Und es bleibt nicht bei den Gedanken, sie nehmen Wort an beim Plausch mit anderen Schicksalsgenossinnen im Stiegenhaus. Eine Vermutung, eine Andeutung, ein häßlicher Blick und auf einmal ist die häßlichste Beschuldigung auf der Welt, auf keinerlei Tatsachen, nur auf dem immerwiederbohrenden Leid, auf der würgenden Unzufriedenheit mit dem eigenen kümmerlichen Dasein begründet, auf einmal heißt es im ganzen Hause K-Strasse Nr. 58: „Die Frau N. hat sich schon ihr zweites Kind abtreiben lassen.“ Und Vätermäuler verbreiten die Nachricht immer weiter; immer mehr erfundene Einzelheiten treten hinzu, bis eines Tages die Vorladung des Untersuchungsrichters ins Haus gebracht wird. Das Haus K-Strasse 58 hat seine Sensation. Eine Proletarierin hat der strafenden Gerechtigkeit entweder zu einem neuen Opfer aus dem Kreise ihrer Mitschicksalgenossinnen verholfen, oder sie wird ihren Tratsch als des Verbrechens der Verleumdung Angeklagte vielleicht büßen müssen.

Tratsch, bald harmlos, bald böse, ist überall dort, wo körperliche und wo geistige Beengtheit herrscht. Er ist überall, wo das gemeinsame Misset, die trödelige Mißfälligkeit ist, wo Licht- und Lustlosigkeit den Menschen umgibt. Er ist aber auch überall dort, wo das geistige Misset des Proletariats von den Mauern des von ihm bewohnten Hauses umgrenzt wird. Dort, wo nach der Fron des Arbeitstages ein gutes Buch zur Hand genommen, ein Vortrag oder eine Diskussionsversammlung der Partei befehligt wird, dort, wo sich die ungeheure Seite sozialistischer Weltanschauung, auftritt, dort hat der Tratsch keinen Nährboden mehr.

Es gewährt Trost, einen Blick auf die Jugend zu werfen, die nach anstrengender Arbeit in den Fabriken und in den Betrieben zur Partei- oder Bildungsarbeit mit hungrigen Sinnen eilt und Sonntags fast vollständig die Anstaltsgebiete und Strandbäder besiedelt. Scheint es da nicht, als wüchse eine Generation heran, die derin die Befreiung mit dem Privatleben des lieben Nächsten weislos den Wünschen und den Fünfuhren der Bourgeoisie überlassen wird?

Schwangerschaft ist kein Entlassungsgrund

Der Begriff der besondern Härte

In einem rheinischen Arbeitsbetrieb wurden zwei mit Wagemutigen beschäftigte Frauen gefündigt, weil diese im dritten bzw. vierten Monat schwanger waren. Die Betriebsleitung behauptete, daß die von den Frauen auszuführenden Arbeiten sehr leicht förderliche Schädigungen im Gefolge haben könnten, weshalb die Kündigung erfolgen müsse. Obwohl das Arbeitsgericht als auch im zweiten Instanz das Landesarbeitsgericht Duisburg verurteilte den Arbeitgeber zur Weiterbeschäftigung der Mägdchen bzw. zur Zahlung einer Abgangsentgeltzahlung. Aus den Urteilsgründen ergibt sich der Standpunkt des Gerichts, daß die Entlassung einer schwangeren Frau, die ihren Lebensunterhalt mitverdienen muß, gerade in dem Zeitpunkt, wo sie guter Ernährung bedarf und Ruhen zu erwarten sind, eine besondere Härte bedeutet. Nur dann, wenn die Erfordernisse des Betriebes darunter litten, wie z. B. die Tätigkeit von Vorführ-

damen oder des Bediensteten in offenen Läden während einer Schwangerschaft, sei eine Entlassung vor der gesetzlichen Schutzfrist gerechtfertigt. Der Ehefrau zur Beschäftigung annimmt, müsse mit einer Schwangerschaft derselben rechnen.

Ban de Belde - leicht gemacht

Diotima gibt Unterricht in der Liebe

Vor einigen Jahren ging ein Stern am Nachthimmel auf, der sich Ban de Belde. Ban de Belde verließ der Meinung Ausdruck, daß es der traurig gewordenen Ehe nottue, mal ein bißchen mit Erotik aufzupulvert zu werden, und er gab aus seinem reichen Erfahrungsschatz als Frauenarzt einige praktische Anweisungen. Zunächst überraschte die Präzision und Umschweifigkeit des Themas. „Die vollkommene Ehe“ wurde gut gekauft. Als sich dann aber herumsprach, daß das Kapitel über die Technik der Liebesbetätigung doch nur einen kleinen Teil des im übrigen fürchterlich wissenschaftlich ausgelegenen Buches ausmache und noch dazu in einem lächerlich medizinisch-sachlichen und mit komplizierten Fremdwörtern gefüllten Tone gehalten sei, schielte das Interesse allmählich wieder ein. Heute ist es dahin gekommen, daß man bis weit in die Badischkreise hinein der Ansicht zuneigt.

es lasse sich auch ohne Ban de Belde's Regeln das Liebesleidlich anrecht erhalten.

Ban de Belde ist passiv. Aber seine Liebeschule hat Schule gemacht. Es ist in deutschen Landen eine Dame aufgetaucht, die das beliebte Thema weiterspinnend und bei aller Verzicht auf Verschönerungen und Umschreibungen, doch eine ungleich eleganter und gefälliger Sprache als der holländische Frauenarzt spricht. Die Dame nennt sich Diotima^{*)} und ihr Buch heißt „Schule der Liebe“. Es wäre kein Wort darüber zu verlieren, wenn es sich einfach um eine pornographische Angelegenheit handelte. Kein gutes Wort und kein böses. Pornographie kehrt jenseits der belletristischen Würdigung. Sie ist überhaupt nicht Literatur, sondern gehört, wie Schweizerkäse oder Matjeshering in die Kategorie der leiblichen Genussmittel. Aber es handelt sich nicht um parfümierten Mist und Unterbäckerlei. Platon und Nietzsche, heißt es in dem Prosekt, hätten bei ihrer Geburt Pate gehalten und entscheidend in, daß nicht irgendein Winkelverleger sie herausgebracht hat, sondern immerhin Eugen Diederichs in Jena, der nicht gerade der erste beste ist.

Diotima findet heraus, daß der „Liebesnecht“ und die „Liebesmischel“, wie sie sich poetisch ausdrückt, in ihrem Verhalten zueinander vielfacher Belehrungen bedürfen und

lagt es bei aller Graziösheit überaus deutlich, wie hier die schlechtere Methode durch die bessere zu ersetzen sei.

Auch von der heimlichen Verführungskultur hält die reichlich vermehrte Diotima nicht allzuviel und es ist ihr Verstreben, reformierend einzugreifen und der Männerwelt mit wohlgemeinten Hinweisen behilflich zu sein.

Eine Frage freilich erhebt sich. Stimmt es eigentlich im mer, was Diotima sagt? Es ist doch eine Kleinigkeit zweifelhaft, daß über den distanzieren und am meisten dem persönlichen Geschmack unterworfenen Bezirk des erotischen Lebens sich allgemeine Regeln aufstellen lassen. Stimmt

*) Das Pseudonym Diotima ist der Name jener musikalischen Priesterin aus Mantinea, die der griechische Philosoph Plato in seinem „Symposium“ auftreten läßt; von ihr soll Sokrates die Lehren über die Liebe erfahren haben, die Plato in jenem Werke berichten läßt.

es auch allerorten und überall, was Diotima über die Methoden der von vollem Erfolg begleiteten erotischen Werbung und Beglückung verbreitet: es hat auf alle Fälle etwas Nymphetisches und Dampfbadewannenhaftes an sich, die Leute über das Akrobatische beim Sexualakt unterrichten zu wollen. Schrecklich, wenn eine Frau merkt: Sein Benehmen ist Seite 53 vom „Vollendeten Cavalier“. Aber wie erit, wenn sie gemahrt wird: Das hat er bei der Diotima gelesen, Kapitel „Stille vor dem Sturm“, praktischer Wink Nummer 1. . . und — wenn sie ihm nicht zu sagen magt, daß ein „Druckfehler“ vorliegt.

Immerhin, es hat schon etwas für sich, darüber Aufklärung geschaffen zu haben, daß, wie die Diotima sagt, „freundliche Rissen nicht zu verschmähen seien, die die Liebeshöhle leichter und vollständiger betretbar machen“.

Sie treffen keine Menschen mehr

Eine weiße Frau allein unter Wilde

Dr. Hortense Pomdermafer aus Baltimore, die übrigens an der Universität London studiert hat, war amerikanerin und fühlte den unwiderstehlichen Drang, die Eingeborenen von Neu-England (früher Neu-Mecklenburg) kennenzulernen. Deshalb sie diese „besseren Menschen“, die früher passionierte Menschenfreier waren, aufsuchte. Es gefiel ihr bei ihnen so ausgezeichnet, daß sie gleich zehn Monate dort blieb.

Die Doktorin, die 28 Jahre alt ist, hat auf der Insel übrigens auch im Auftrag des „australischen Forschungsrates“ anthropologische Studien betrieben. Sie hatte sich in dem schönen Dorfe Lesku angelagert. Der einzige Reisebegleiter der Dame war ihr treuer Hund. Von den 270 Mitbewohnern des Dorfes

mußten alle noch viel Schönes über den Geschmack von Menschenfleisch zu berichten.

Neuerdings essen die guten Leute aber kein Menschenfleisch mehr und ihre Freunde haben sie überhaupt nie verzehrt. Hortense findet es indessen durchaus begreiflich, daß die Ärmsten früher Menschenfleisch aßen, denn auf der Insel gibt es weder Vieh noch Wild und wollten die guten Leute überhaupt einmal erfahren, wie Fleisch schmeckt, so mußten sie schon Menschenfleisch versuchen. Aber sonst sind die Eingeborenen einfache, fröhliche, großzügige Menschen, die ein sehr vernünftiges Leben führen, ein in vieler Hinsicht vernünftigeres Leben als das unsrige.

Mord und Diebstahl ereignen sich bei ihnen selten.

Sie haben auch keine doppelte Moral, wie das in den zivilisierten Völkern so oft der Fall ist. So gut wie ein Mann mehrere Frauen nehmen kann, so gut kann eine Frau mehrere Männer haben. Die Scheidung ist sehr leicht zu erlangen und dann wird die Mischelmitgift der Familie der Frau zurückerstattet. Uebrigens stellt die Mischelmitgift mehr einen religiösen Brauch als eine Geldzahlung dar. Es gibt keine illegitimen Kinder; alle Kinder werden von der Familie der Frau glänzend versorgt, einerlei, wer ihre Väter sind. Eifersucht, wie wir sie kennen, scheint nicht vorzukommen. Die gesellschaftliche Ordnung ist ausgezeichnet; niemand hat sich vor dem Alter zu fürchten, die Jungen sorgen immer für die Alten. Hunger und Hungernot sind unbekannt. Hat eine Familie einmal nichts zu essen, so sorgen die bemittelten Mitglieder der Gemeinde dafür, daß sie keinen Hunger leidet. Die Eingeborenen haben keine eigentliche Religion, keine Götter, keinen Himmel, keine Hölle, nur einen unbestimmten Glauben an Geister. Die Arbeit wird unter die beiden Geschlechter gleichmäßig verteilt. Die Frauen besorgen die Feldarbeit, die Männer gehen auf den Fischfang aus.

Röcke und Blusen werden viel getragen

Da man heute viel Complets trägt, z. B. Mantel und Rock aus gleichem Material, gehört zur Ergänzung unbedingt eine flotte Bluse. Blusen müssen gut sitzen und sehr leicht gearbeitet sein. Als Material kommen Crepe de Chine, Georgette, Tulle de soie, Satinmischp oder Kunstseide in Betracht. Die Blusen aus zarten Geweben häuten man gern mit Folschleier über ausgelegenen Füßen, Säumen und Halsansatzes aus. Die Blusen werden neuerdings wieder in den Rock gefächert. Die sportlichen Blusen mit Umlegekragen werden mit einer flotten Armanne oder einem Jaber ausgestattet. Die eleganten Armanne schließen entweder mit geschlossenen Knöpfen oder Aufschlägen ab. In Blusen aus leichterem Material sind abfächernde Blenden ein wirkungsvoller Dekor. Die in den Rock gefächerten Blusen werden für schlankere Figuren sehr leicht. Der

härter ist, sollte lieber Westen- oder Rajablusen wählen, die die Figur besser ausgleichen. Die Vorderseite an J 5210 sind übereinander gestreift und seitlich mit Taschenblenden angefaßt. Der Rücken ist schmucklos, kann aber durch einen schmalen aufsteigenden Gürtel zusammengehalten werden, der in den Seitennähen endet.

Die Blusenröcke sind mit effektvollen Teilungen versehen. Man sieht viel Hüfttaschen und Falten, entweder vorn oder seitlich angeordnet. Diese hält man oben durch Stepperei und gestützte Klappen. Für praktische Röcke ist Tweed zu empfehlen. Eleganterer Röcke werden gern aus Wolle mit oder einem anderen feinen Material hergestellt. — Zu allen Röcken sind Swan-Quinn erhältlich.



7.5210

J 5210. Sportliche Bluse aus hellem Seidenstoff, vorn gestreift. Seitlich aufgesetzte Taschenblenden. Rücken schmucklos. Länge von Schulter bis unter die Hüften. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Preis 35 Pf.



7.5211

J 5211. Elegante Bluse aus hellem Seidenstoff mit absteckenden Taschenblenden an Hüften und Armanne. Elegante Armanne mit Aufschlägen. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Preis 35 Pf.



7.5213

J 5213. Elegante Bluse aus hellem Seidenstoff, vorn gestreift. Seitlich aufgesetzte Taschenblenden. Rücken schmucklos. Länge von Schulter bis unter die Hüften. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Preis 35 Pf.

J 5214. Elegante Bluse aus hellem Seidenstoff, vorn gestreift. Seitlich aufgesetzte Taschenblenden. Rücken schmucklos. Länge von Schulter bis unter die Hüften. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Preis 35 Pf.



7.5208



7.5212

J 5212. Sportliche Bluse aus hellem Seidenstoff mit absteckenden Taschenblenden an Hüften und Armanne. Elegante Armanne mit Aufschlägen. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Preis 35 Pf.



7.5209

J 5209. Blusenrock aus einfarbigem oder kariertem Stoff. Die vordere Gegenfläche geben dem Rock mehr Weite. Der Rock greift mit Säden auf die Hüfte. Stoffverbrauch: etwa 2 m. 130 cm breit. Preis 35 Pf.

Die Schnittmuster sind bei der Firma Swan, Zapfengasse Nr. 61, erhältlich.

Erprobt und bewährt!

Schlechte und schlechte, die zum Schaden der Gesundheit werden können, sind in der Welt zu finden. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Bei Krankheiten ist es sehr schmerzhaft, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Bei Krankheiten ist es sehr schmerzhaft, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Bei Krankheiten ist es sehr schmerzhaft, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Bei Krankheiten ist es sehr schmerzhaft, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Bei Krankheiten ist es sehr schmerzhaft, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Bei Krankheiten ist es sehr schmerzhaft, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Bei Krankheiten ist es sehr schmerzhaft, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Bei Krankheiten ist es sehr schmerzhaft, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Bei Krankheiten ist es sehr schmerzhaft, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt. Sie sind zu vermeiden, wenn man sie nicht kennt.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

in der Zeit vom 29. August bis 4. September 1930

Eingang: 127 Fahrzeuge, und zwar 102 Dampfer, 24 Motorjäger und 1 Seelichter mit zusammen 77 630 RT. gegen 146 Fahrzeuge mit 81 718 RT. in der Vorwoche.

Ladung: 28 Stückgüter, davon hatten 4 gleichzeitig Passagiere mit, 10 Miteien, 5 Feringe, je 2 Erz, Papier und Del, je 1 Steine, Papier und Holz, Teer und Kohlen, 70 kamen leer, 1 Motorjäger mit Kiesballast an.

Nationalität: 42 Deutsche, 31 Schweden, 24 Dänen, 6 Norweger, je 5 Letten und Finnen, je 4 Engländer und Polen, je 2 Polen und Griechen, je 1 Franzose und Holländer.

Ausgang: 126 Fahrzeuge, und zwar: 103 Dampfer, 1 Motorjäger, 18 Motorjäger, 3 Seelichter und 1 Segelschiff mit zusammen 75 595 RT. gegen 137 Fahrzeuge mit 87 554 RT. in der Vorwoche.

Ladung: 48 Kohlen, 3 Holz, 30 Stückgüter, davon hatten als Beiladung: 3 Holz, je 2 Getreide und Zuder, außerdem hatte 1 Dampfer gleichzeitig Passagiere an Bord, 13 Getreide, davon hatten 2 Holz und 1 Zuder als Beiladung, 11 Holz, je 1 Zement, Zuder, Streichholz, Petroleum und Gasöl, Eisenstäbe, Erz, Spirit und Feringe, 13 kamen leer aus.

Nationalität: 42 Deutsche, 20 Schweden, 19 Dänen, 9 Letten, 8 Norweger, 5 Polen, 4 Finnen, je 3 Holländer und Polen, 2 Engländer, je 1 Italiener und Perser.

In der Berichtswache kamen nur 2 Schiffsadungen Erz hier an, und zwar brachte der Kehlaff-Dampfer „Frida“ 3000 Tonnen Erzfrüher von Gese für Johannis Id., und der derselben Reederei gehörige Dampfer „Amir“ 6000 Tonnen Erz von Dreföfund für die Parichauer Expt.-Ges.

Wir melden in unserem letzten Bericht einen Erzumschlag im August von 24 565 Tonnen. Es sind jedoch tatsächlich 3000 Tonnen mehr, also 27 565 Tonnen im Danziger Hafen umgeschlagen worden. Immerhin bleibt der Gesamtumschlag der Massengüter gegenüber dem Monat Juli noch um 34 000 Tonnen zurück.

Der Danziger Frachtenmarkt

war noch wie vor ruhig, nur das Kohlegeschäft war etwas lebhafter. Leider sind die gebotenen Raten außerordentlich niedrig und es sind keine Ausflüchte vorhanden, daß sich die Lage bessert. Auch auf den übrigen Ostseemärkten sieht es trostlos aus, und eine Reihe von Schiffen haben neuerdings, hauptsächlich in den skandinavischen Ländern, schon wieder aufgelagt. Nachrichten aus Schweden zufolge war eine solche Krise in der Schifffahrt seit fünf Jahrzehnten nicht der Fall. Nach den letzten dänischen Meldungen sind nicht weniger als 38 dänische Dampfer mit rund 160 000 Tonnen Ladefähigkeit, also 12 Prozent der gesamten dänischen Handelsflotte, wegen Ladungsmangel stillgelegt. Unberühmte Quotierungen für D. B. P. lagen vor von Danzig nach England 28/6 bis 30/- und nach Cardiff 33/6 bis 35/-.

Der Verkehr mit Obingen

war nur geringfügig. Es kamen von dort an: 2 Dampfer und 3 Motorjäger; davon waren 4 Fahrzeuge leer, 1 hatte Kohlen zur Wiederausfuhr geladen. Nach Obingen verließ kein Schiff den hiesigen Hafen. Die Danziger Flagge war, wie oben erwähnt, in der Berichtswache überhaupt nicht im Hafen vertreten.

Starker Rückgang der polnischen Weizeneinfuhr

Die Weizeneinfuhr nach Polen hat im August im Zusammenhang mit dem neuen Einfuhrzoll fast vollständig aufgehört. Im Juli wurden 125 Waggons Weizen aus Ungarn und 39 Waggons aus Rumänien eingeführt.

Der Ernteertrag in Polen

Nach Angaben des Statistischen Hauptamtes in Warschau stellt sich der diesjährige Ernteertrag bei den vier Hauptgetreidearten schätzungsweise wie folgt dar: Roggen 66,6 Mill. Doppelzentner, Weizen 15,3 Mill., Gerste 13,3 Mill., Hafer 20,7 Mill. Doppelzentner. Im Vergleich zum Vorjahre ist die Weizenernte größer, bei Roggen sind die Erträge um ein Geringes hinter den vorjährigen zurückgeblieben, die Gersteernte ist um 20 Prozent, die Haferernte um 30 Prozent niedriger als im Vorjahre.

Polnische Lokomotiven für Lettland

Im Ergebnis des von der Staatlichen Eisenbahnverwaltung in Lettland ausgeschriebenen Wettbewerbs hat die „Erste Lokomotivfabrik in Polen“ (Chrzanow in Böhmen) einen Auftrag auf sechs Lokomotiven für Schmalspurbahnen erhalten, die gegen Mitte 1931 zu liefern sind. An dem Wettbewerb waren neben der lettischen Fabrik „Phönix“ auch einige deutsche Werke beteiligt.

Geldflüchtigkeit bei den polnischen Banken

Nach Angabe des polnischen Bankenverbandes läßt sich in der letzten Zeit eine starke Geldflüchtigkeit bei den Banken feststellen. Zum 31. Juli d. J. betragen die Kassensummen bei den dem Verkauf angehörenden Banken rund 80 Mill. Floty (davon 15,5 Mill. Floty Auslandswaluten) bei einem Gesamtkapital von 166,5 Mill. Floty. Im Verhältnis zum gesamten Grundkapital der betreffenden Banken stellen sich die Kassensummen somit auf rund 48 Prozent.

Das Handelsabkommen zwischen Polen und Jugoslawien

Einfuhrerleichterungen für Backwaren gegen Kohleausfuhr

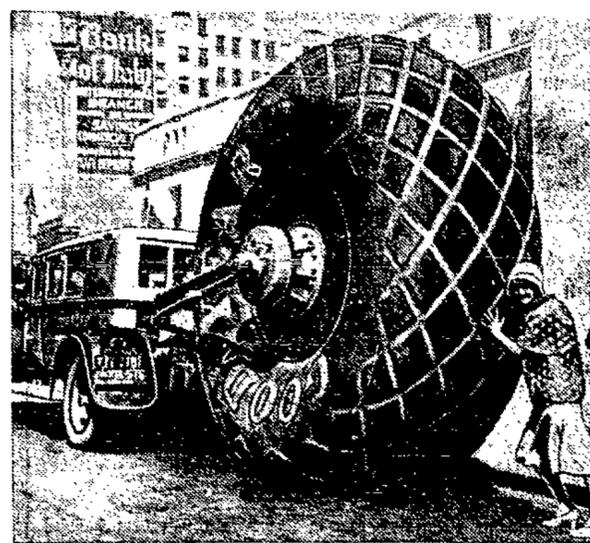
Das unlängst unterzeichnete Zusatzabkommen zum polnisch-jugoslawischen Handelsvertrag von 1922 bringt eine Stabilisierung der Bedingungen, unter denen polnische Kohle nach Jugoslawien eingeführt wird, sowie eine Zollermäßigung für gereinigtes Paraffin. Die polnische Gegenleistung besteht in der Abschaffung einiger den jugoslawischen Export interessierenden Einfuhrverbote sowie einer Zollermäßigung für Backwaren in Engrosverpackung.

Amerikanische Fachleute für russische Häfen. In Leningrad sind fünf amerikanische Hafenschiffe unter Führung von Admiral Harris eingetroffen. Die Amerikaner machten sich mit dem Plan der Erweiterung des Leningrader Hafens bekannt. Demnächst wird in Leningrad ein Projektionsbüro für Seehäfen errichtet werden, in dem die amerikanischen Fachleute tätig sein werden.

Neue Schiffsbeschlagnahme

Der Brasilianische Lloyd, der sich in Schwierigkeiten zu befinden scheint, mußte eine neue Zwangsmaßnahme in Hamburg über sich ergehen lassen. Das Gerichtsvollzieheramt hat den brasilianischen Dampfer „Santarem“ an die Kette gelegt. Damit sind nun im ganzen vier Schiffe der genannten Reederei mit insgesamt 27 400 Bruttoregistertonnen infolge der finanziellen Vorkommnisse der Firma im Hamburger Hafen aus Sicherheitsgründen durch die Gläubiger der Reederei festgelegt worden. Die Schwierigkeiten werden u. a. vor allem auf die Verschärfung der Verhältnisse im Südamerikageschäft und auf die wirtschaftliche Depression in Brasilien zurückgeführt.

Riefenluftreifen für die kommenden Flugzeuggiganten



Dieses riesige Rad wurde kürzlich in Los Angeles als Muster für zukünftige Luftreisebereisung gezeigt. Das gigantische Rad hat ein Gewicht von nahezu zwei Tonnen und eine Höhe von 3,75 Meter.

Gewerkschaftliches und Soziales

Die Weltbedeutung der Genossenschaften

55 Millionen Familien in 40 Ländern

Der 13. Internationale Genossenschaftskongreß, der kürzlich in Wien stattfand, brachte die wachsende Anerkennung des Genossenschaftswesens in allen Kreisen und Ländern sinnfällig zum Ausdruck. Dafür zeugt auch die Liste der Ehrengäste; vertreten waren Österreich, Wien, die Regierungen von England, Deutschland, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Norwegen und Schweden, Genossenschaftsorganisationen Österreichs und internationale Organisationen, wie das Internationale Arbeitsamt, der Völkerbund, das Internationale landwirtschaftliche Institut und das Internationale Freihandels-Komitee.

Präsident Tanner machte in seiner Eröffnungsrede einen interessanten Vergleich des heutigen Kongresses mit dem Wiener Kongreß, der vor mehr als 100 Jahren eine neue Ordnung Europas anstrebte. Damals glaubte man, in einer Atmosphäre der Wachstumsstrebens und Wohlstandes eine Welt der Brüderlichkeit, des Friedens und der Gerechtigkeit schaffen zu können. Aber diese Verwirklichung nicht realisieren, denn diesem Wollen stellten sich Gegenkräfte in den Weg, die aus dem herrschenden Wirtschaftssystem erwuchsen.

Seit dem Wiener Kongreß sind jedoch die breiten Massen der Bevölkerung aus dem Schlaf erwacht, sie sind heute bemüht, eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu schaffen, den Grundgedanken der Gemeinschaft und Gerechtigkeit in der Wirtschaft zu verwirklichen, um so die Idee des Weltfriedens verwirklichen zu können. Sie hat unermüdet an diesem neuen Wirtschaftssystem gearbeitet. Am Ende des letzten Jahrhunderts waren diese Bemühungen so weit gediehen, daß der erste Internationale Genossenschaftskongreß in London hat stattfinden können. 35 Jahre sind seitdem verstrichen. Seit diesem konstituierenden Kongreß hat der Internationale Genossenschaftsbund elf Kongresse abgehalten, und mit jedem Kongreß ist das Ziel klarer, sind die Kräfte mächtig gestärkt worden. Vor 35 Jahren erichier das Ziel des Internationalen Genossenschaftsbundes vielleicht noch vielen als eine fata Morgana.

Aber wir sehen, daß wir unserem Ziel immer näher kommen, daß wir fest auf dem Boden der menschlichen Welt stehen, daß wir mehr an der Schöpfung der internationalen genossenschaftlichen Wirtschaft arbeiten. Jetzt umfaßt unser Bund 40 verschiedene Länder, 55 Millionen Familien und somit mehr als 200 Millionen Personen, so daß wir auf uns das Wort anwenden können: „In meinem Reiche geht die Sonne nie unter.“

Deutschland an der Spitze

1. Internationale Konferenz des Personals der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke

Am Freitagvormittag begann im Gewerkschaftshaus zu Kiel die Erste Internationale Konferenz des Personals der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke. Die Tagung ist besetzt mit zehn Ländern und rund 66 Delegierten.

Im ersten Punkt der Tagesordnung steht der Bericht des Präsidenten der Internationale, J. W. Levenan, London, über „Die Verhältnisse in der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwirtschaft zur Behandlung.“

Eine sehr eingehende Statistik über die Lage der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsarbeiter legte dem Kongreß der Deutsche Gesamtverband vor. Eine so eingehende Statistik wie den Deutschen ist den Franzosen nicht möglich zu geben, denn Frankreich ist, wie der Generalsekretär des Verbandes der Gemeinbedarfer, Michaud, in seinem Bericht an den Kongreß betont, kein Land mit ausgearbeiteten Statistiken. Die letzte Wirtschaftstatistik erfolgte im Jahre 1928, so daß man also seit 70 Jahren keine genaue Vorhersage über die Größe der industriellen Produktion des Landes besitzt.

Die Folge davon ist, daß man auch in den gewerkschaftlichen Organisationen auf Statistiken wenig Wert legt.

Die Zollhaftung für Antiterrafuhr verlängert. Die Gültigkeit der Verordnung vom 9. 9. 1929 über die Zollhaftung bei der Ausfuhr von Witter ist bis 31. 12. 30 einschließlich verlängert worden.

Die Junkers-Flugzeugwerke A.-G. weist für das Jahr 1928/29 bei einem Fabrikationsüberschuß von 6 Mill. Mark einen Verlust von 450 000 Mark aus. Der Umsatz ist gegenüber dem Vorjahr mit 10 Mill. Mark gleichgeblieben. Von dem Umsatz entfällt nur ein Drittel auf den Inlandsabsatz.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 8. September. Schied London 25,00% — 25,00%; 100 Floty 57,64—57,70. Telegram. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,45—122,75; Warschau 100 Floty 57,63—57,78; London 1 Pfund Sterling 25,00% — 25,00%.

In Warschau am 8. September: Amer. Dollarnoten 8,89 1/2 — 8,91 1/2; Belgien 121,45 — 121,76; Holland 858,95 — 859,85; London 43,84% — 43,45% — 43,24; New York 8,908 — 8,928 — 8,888; New York Kabel 8,918 — 8,938 — 8,898; Schweiz 173,00 — 173,43 — 172,57; Wien 125,90 — 126,21 — 125,50; Italien 46,72 — 46,84 — 46,60. Im Freiverkehr: Berlin 212,42.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörse vom 28. August. Weizen, 130 Pfd., 18,75—19, Weizen, 127 Pfd., 18—18,25, Weizen, 124 Pfd., 17,50, Roggen, flau, 12, Gerste, stark niedriger, 14 bis 16, Futtergerste 12,50, Hafer ohne Handel, Raps 26, Roggenkleie 8—8,50, Weizenkleie, grobe, 10,50—11.

Berlin vom 8. September. Weizen 246—251, Roggen 187, Braugerste 204—222, Futter- und Industrieernte 183—196, Hafer 176—189, Weizenmehl 28,50—36,50, Roggenmehl 25,30—28,00, Weizenkleie 9,00—9,25, Roggenkleie 8,25—8,50, Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungs-geschäfte: Weizen per September 260 und Geld (Vortag 260), Oktober 272 (261), Dezember 271 (271), März 282 1/2 (282 1/2), Roggen September 193 (193), Oktober 194 (194), Dezember 204 (204), März 215 (215), Hafer September 177 1/2 B. (176 1/2), Oktober 175 B. (177 1/2), Dezember 183 1/2 bis 182 1/2 B. (185), März 193 1/2 bis 192 1/2 B. (194 1/2).

Polemer Produkten vom 8. September: Roggen 18,00 bis 18,85, Tendenz schwach; Weizen 28,25—30,00, schwach; Marktgerste 19,50—22,00, schwach; Braugerste 26—28, ruhig; Hafer 17—19, schwach; Roggenmehl 30,50, schwach; Weizenmehl 48 bis 51, schwach; Roggenkleie 12,25—13,25; Weizenkleie 15,50 bis 16,50; Viktoriaerbsen 37—42; Raps 47—49. Allgemein-tendenz ruhig.

Thorner Produkten vom 8. September: Weizen 28,00 bis 28,50; Marktgerste 18,00—19,00; Gutsgerste 23—24; Roggen 17—17; Hafer 18,00—18,50; Weizenmehl 49—51; Roggenmehl 30; Weizenkleie 17,00; Roggenkleie 13,00. Tendenz behauptet.

Ähnliches gilt übrigens für Norwegen, wo indessen ebenso wie in den anderen skandinavischen Ländern die Arbeiter fast restlos organisiert sind.

Dem sehr umfangreichen Bericht des Präsidenten folgte eine recht lebhafte Debatte

aus der das Bedauern über das Fehlen einer wirklich ein-mandierten Statistik immer wieder hervortrat. Ramin (Berlin) und van Meurs (Holland) wünschten beide Vergleichszahlen für die internationalen Arbeitsverhältnisse.

Den Wunsch nach einer einwandfreien Statistik hatte gleichfalls Dr. Dyrrecht (Schweiz). Es muß das Bemühen der Internationale sein, auf eine gewisse Gleichheit der Höhe und sonstigen Arbeitsbedingungen hinzuwirken. Die Schweiz habe 300 Gemeinden, in denen der Verband je einen Tarifvertrag abschließen mußte, da in der Schweiz Landes-tarifverträge nicht möglich sind. Eine internationale Einheitlichkeit in der Politik des Lohnes und der Arbeitszeit zu erreichen, ist die höchste Aufgabe der Internationalen Föderation.

Auch Dr. Lopp (Deutschland) hat eine ganze Anzahl Wünsche, die er an die Adresse des Präsidiums richtet. Es wird, meint der Redner, nicht die letzte Statistik sein, die die Internationale veranstaltet. Aber schon heute müsse Arbeit darüber herrschen, daß die nächste Erhebung ein möglichst naturgetreues Spiegelbild der Wirklichkeit ist.

Den Debatterednern antwortete Levenan. Der englische Verband mache es sich zur Aufgabe, vor allem dem un-gelernten Arbeiter in seiner sozialen Lage zu helfen. Im übrigen begrüßte er die deutsche Organisation. Deutschland steht, was öffentliche Wirtschaft und öffentliche Kontrolle der Wirtschaft, was Betriebsver-tretungen und Schulung der Betriebsräte anlangt, an der Spitze der ganzen Welt.

Arbeitslosenfürsorge auch in Amerika

Der Gouverneur des Staates New York, Roosevelt, hielt in Buffalo eine aufsehenerregende Ansprache, in der er betonte, daß der Staat zur Behebung der Not der Arbeits-lofen nach europäischem und besonders nach deutschem Vorbild unbedingt eine Arbeitslosenversicherung schaffen müsse.

Roosevelt trat weiter vor der Jahreskonvention des New Yorker Gewerkschaftsverbandes energisch für eine staatliche Arbeitslosenversicherung mit regelmäßigen Beiträgen des Staates, der Unternehmer und der Arbeiterschaft ein.

Ein amerikanischer Industrieller bezeichnete den Ausbau der Sozialgesetzgebung als dringende Aufgabe der Verhö-rsion des Parlaments. Die gegenwärtige Arbeitskrise sei die größte seit 1893.

Es ist bekannt, daß selbst in diesem Lande des Hochkapitalismus, in dem der Gedanke der Sozialgesetzgebung schwerer Wurzel faßt, als in irgendeinem andern, jetzt die Arbeitslosenversicherung als unbedingt notwendig und als dringende Forderung bezeichnet wird. — Nordamerika wurde von Dr. Piek, dem Gegner der Sozialfürsorge, stets hoch gepriesen und als vorbildlich hingestellt. Ob Dr. Piek jetzt umlernt?

Konferenz der Reichs- und Staatsarbeiter. In München findet in der Zeit vom 10. bis 18. September eine Reichskonferenz der im Gesamtverband organisierten Reichs- und Staatsarbeiter, sowie der in den Theatern, Varietés und Lichtspielhäusern beschäftigten Arbeitnehmer statt. Auf der Konferenz wird Severing über das Thema: „Arbeiterschaft und Staat“ sprechen. Ministerialrat Bed vom Preussischen Wohlfahrtsministerium, wird die Stellung der Reichs- und Staatsarbeiter in der sozialen Versicherungs-gesetzgebung beleuchten. Ferner ist ein Referat über Betriebsratfragen vorgesehen. Die Abteilung des Gesamtverbandes, deren Vertreter in München zusammenkommen, umfaßt rund 50 000 Mitglieder.

Danziger Nachrichten

Der Brand in der Wallgasse

Hauchen im Taubenschlag sollte die Ursache sein

Der Schlosser Richard W. hatte sich wegen fahrlässiger Brandstiftung vor dem Einzelrichter verantworten. Am 8. Juli brannte, was unseren Lesern wohl noch in der Erinnerung sein dürfte, ein Schuppen in der Wallgasse 25. Acht Pferde kamen in den schnell um sich greifenden Flammen um. Die Nachforschungen der Brandpolizei ergaben, daß das Feuer in der Mitte des Schuppens aus dem Stalle des Fuhrhalters R. ausgekommen war. Ueber diesem Stall hatte der Schlosser W. seinen Taubenschlag. W. hatte sich an dem Tage des Brandes bis gegen 12 Uhr mittags in dem Taubenschlag aufgehalten. Zwischen 1/1 und 1/1 Uhr brach das Feuer aus. Es bestand nun der dringende Verdacht, daß der Brand durch eine Unvorsichtigkeit des W. verursacht worden sei.

Da W. bei seinen Aufenthalten im Taubenschlag öfter rauchte, so war es nicht ausgeschlossen, daß ein brennender Zigarettenstummel oder ein ungelöschtes Streichholz durch die weiten Ritzen zwischen den Dielen in den darunter liegenden Stall und auf einen Stoß untergetrockneten Strohes gefallen war. W. bestritt ganz entschieden, gerade am Brandtage in seinem Taubenschlag geraucht zu haben. Die Zeugen konnten seine Behauptung nicht widerlegen. Sie konnten im großen und ganzen nur sagen, daß die ersten Flammen eben an der Stelle ausbrachen, wo sich der Taubenschlag befand.

Der Stall des Fuhrhalters R. war seit 1/4 Uhr morgens verschlossen, beim Anspannen war weder Licht gebraucht noch geraucht worden. Wenn durch eine Unvorsichtigkeit der Brand schon in den frühen Morgenstunden gelegt worden wäre, so wäre das Feuer auf jeden Fall um einige Stunden früher ausgebrochen. Der Amtsanwalt sah die Schuld Ws als erwiesen an und beantragte 50 Gulden Geldstrafe, evtl. 10 Tage Haft, wegen fahrlässiger Brandstiftung. Der Einzelrichter dagegen sprach den Angeklagten frei. Die wenigen von den Zeugen bezeugten Tatsachen genügten doch nicht, um W. des ihm zur Last gelegten Deliktes zu überführen.

Sammelt Kastanien und Eicheln

Futtererlangen in Freudental

Die Wildgartengesellschaft Freudental schreibt uns: In kurzer Zeit wird der Braunschrei unseres heurigen Kapitalen Kronenzehners das Tal erfüllen. Der Wildbestand, der sich im Laufe des Sommers um einige kräftig gebliebene Jungtiere vermehrt und allgemein gut entwickelt hat, — insonderheit tragen die Damhirsche schon auffallend starke Schaufeln — geht mit den besten Ausblicken in den Winter und wird ihn hoffentlich gut überstehen.

Dieser naht nun mit seinen Sorgen um die Futterfrage, aber wir vertrauen auf unsere Freunde und sind fern. Wenn wir Gelegenheit nehmen, hierbei nochmals zu danken für die im vergangenen Herbst gesammelten und gespendeten reichlichen Futtermenge, so können wir die Versicherung hinzufügen, daß sie für uns eine sehr erhebliche Beihilfe dargeboten haben.

Es hat keinen Zweck, dem Wild frische Kastanien vorzusetzen. Die damit verbundene gute Nahrung führt zur nutzlosen Vergewöhnung, das Wild nimmt diese frischen, sehr bitteren Früchte nicht an, sie verkommen, während sie später in trockenem Zustande ein wertvolles, gern genommenes Futter darstellen. Rehwild nimmt Kastanien gar nicht, dagegen wird von allen Tieren, abgesehen vom Raubzeug, trockenem Brot, wie es in jedem Haushalt übrig bleibt, gern genommen; es muß aber schimmelfrei sein.

Wenn Kastanien und Eicheln in größerer Menge gesammelt werden, müssen sie trocken und luftig gelagert werden, da sie leicht feimen und schimmeln und dann für anderen Zweck unbrauchbar werden.

Es empfiehlt sich, die Kastanien und Eicheln in den Sammelstellen abzugeben, die wir nachstehend bekanntmachen. Von dort werden sie durch uns abgeholt, während die Abholung kleinerer Mengen schwierig, kaum lohnend und fast undurchführbar für uns ist.

Auswärtige Sammler bitten wir, die Früchte, am besten in Säcken, die wir zurücksenden, mit Bahnfracht (evtl. unfrankiert an den „Wildgarten Freudental“, Bahnstation Danzig-Oliva, zu senden. Die Abholung von auswärtig ist für uns mangels ausreichenden Fuhrwerks sehr erschwert und kaum möglich. Benachrichtigungen werden an die Wildgartengesellschaft nach Oliva erbeten (Fernsprecher 453 08 oder 451 81).

Zur Einrichtung von Sammelstellen haben sich in dankenswerter Weise erhoben:

In Danzig: Waffengeschäft Kellner & Zwieltz, Demitzswall 18; Maschinenfabrik Zimmermann, Steinmann 4/7; Danziger Schuhfabrik, Eingang Arbeitsamt, Fehnelplatz 1/2.

In Langfuhr: Schneidermeister Bernhard Machlinksi, Hauptstraße 120; Dekonem Schöffler, Deutsches Kasino, Hofstraße.

In Oliva: Expediteur Norden, Am Schloßgarten 6; Kaufmann Bernhard Ziegler, Am Markt 2.

In Zoppot: Restaurant Hettner, Bergstraße 1; Restaurant „Zur Hütte“, Südstraße 2.

In Liegenhof: Kaufmann Gerhard Penner.

Die Raubsteuer wird vielfach von den Betroffenen als ungerecht empfunden. Auch in den Eingaben um Stundung der Steuer ist davon die Rede, daß diese Steuer ungerecht sei und deshalb niedergeschlagen werden müsse. Das Steueramt beröffentlicht deshalb in unserer heutigen Ausgabe eine Bekanntmachung, wonach Einsprüche gegen die Raubsteuer wegen ihrer Ungerechtigkeit nicht anerkannt werden. Sie gelten als abgelehnt.

Sein Ausweichen verunglückt. Zwei Danziger, Bruno St. und Gerhard M., hatten am Sonntag einen Motorradausflug nach Graudenz gemacht und befanden sich bereits auf der Rückfahrt, als sie einem Radfahrer ausweichen wollten. Dabei kamen sie zum Sturz. Beide wurden verletzt, der eine erlitt einen Unterarmbruch, der andere einen Schlüsselbeinbruch. Zur Zeit befinden sie sich in Danzig im Krankenhaus.

Neubauten in Schellmühl und Laurential. Vor der Halle der Straßenbahn in Schellmühl werden gegenüber der neuen Schichtkolonie zur Zeit die Schichtarbeiten für ein größeres Wohnhaus betrieben. Das Gelände lag ursprünglich recht tief und ist in seinem Untergrund torfig. Jahrelang hat man dann den Lehrling und Schutz aus Langfuhr hier gelagert und auf diese Weise eine günstige Baustelle geschaffen. — In dem benachbarten Laurential heigert sich die Siedlungsstätigkeit wohl infolge der verbesserten Verbindung mit der Stadt in erfreulicher Weise. In den letzten Wochen sind dort drei neue Wohnhäuser errichtet worden, denen noch weitere folgen werden. Beabsichtigt ist, den im Vorjahr

zwischen Laurential und dem Salzer See mit Baggerland aufgeschwemmten Boden, eine Fläche von fast 300 000 Quadratmeter, die heute noch völlig brach liegt, mit leichten Siedlungshäusern zu bebauen. Die Nähe des Freifahrers und des Weichseilfabrikanten sowie die kurze Entfernung nach Neufahrwasser und Schellmühl sprechen dringend dafür, hier billige, bequeme und gesunde Wohngelegenheit für unsere Hafenarbeiter zu schaffen, die heute noch vielfach in Ohra, Schiditz, Emmaus und Brentau wohnen.

Der Betriebsrat sollte dafür büßen

Weil er Massenentlassungen verhinderte

Die Fabrik U n i d a mit einer Belegschaft von 86 Arbeitern wollte etwa 20 Arbeiter entlassen. In einer Betriebsversammlung wurde mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, mit Arbeitszeitverkürzung zu arbeiten und von einer Entlassung abzusehen, da die Arbeiter richtig voraussehen, daß die Arbeitslosigkeit nur kurze Zeit dauern würde. Der Vorsitzende des Arbeiterausschusses leitete die Betriebsversammlung, stimmte aber nicht mit. Er machte jedoch pflichtgemäß dem Betriebsingenieur Meldung von dem Beschluß, der ihn nicht billigte. Der Beschluß, der eine allgemeine gleichmäßige Kürzung verlangte, wurde nicht erfüllt, sondern es wurde nur für etwa 30 Arbeiter die Arbeit auf etwa 2 Monate vorläufig. Den Vorstehenden verfuhrte man unter diese 30 Mann, um ihn durch Arbeitsverkürzung gewissermaßen zu betrafen.

Der Vorsitzende klagte durch seine Gewerkschaft beim Arbeitsgericht. Er habe ordnungsmäßig die Betriebsversammlung geleitet und den Beschluß gemeldet. Als Bestrafung für diese Pflichterfüllung sei ihm jetzt die Arbeitszeit verkürzt worden. Nach § 94 des A. G. darf er aber wegen Ausübung seiner Rechte nicht benachteiligt werden. Dies sei hier aber geschehen. Deshalb verlange er den vollen Lohn. Das Arbeitsgericht trat dieser Auffassung bei und verurteilte die Fabrik zur Zahlung des täglichen Lohnes.

Die Fabrik legte Berufung ein und suchte vor dem Landesarbeitsgericht geltend zu machen, daß die Firma nur einen Beschluß der Belegschaft ausgeführt habe. Der Vertreter der Gewerkschaft erwiderte, daß diese Angabe nicht stimmt. Im Gegenteil, der Beschluß sei nicht ausgeführt worden. Die Verkürzung der Arbeitszeit sei nicht allgemein und gleichmäßig durchgeführt, sondern die Fabrikleitung habe sich einzelne Arbeiter ausgesucht, denen sie die Arbeit willkürlich kürzte, und zu diesen willkürlich ausgesuchten Personen gehörte auch der Vorsitzende, dessen M a r g e l u n g dadurch deutlich werde. Eine Betriebsvereinbarung liege nicht vor. Die tarifmäßige Arbeitszeit betrage 48 Stunden die Woche, die hier auch zu bezeichnen sei, ganz gleich, ob der Vorsitzende alle Tage beschäftigt werde oder nicht.

Das Landesarbeitsgericht wies die Berufung der Fabrik zurück. Die Fabrikleitung hatte nicht das Recht, dem Vorsitzenden plötzlich zu erklären, daß er von nun an weniger bezahlte Arbeit erhalte. Die Arbeitszeitverkürzung sei nicht ordnungsmäßig eingeführt worden. Die Firma sei verpflichtet, dem Vorsitzenden den vollen Lohn zu zahlen.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Beschleud bewölkt, kühl

Allgemeine Uebersicht: Das Hochdruckgebiet ist wieder über Skandinavien nach Süden vorgedrungen. Die herangezogene Kaltluft hat das Störungsgebiet zur Auflösung gebracht, wobei die vom Boden abgehobene warme Luft zu starker Bewölkung und stellenweise Regenschauern Veranlassung gibt. Eine neue Störung erhebt über den britischen Inseln und verursacht in ihrem Bereich weitere Regenfälle. Im Osten bleibt die Bitterung zunächst unter dem Einfluß des Skandinavien-Hochs.

Vorhersage für morgen: Beschleud bewölkt, schwache bis mäßige nördliche Winde, kühl.

Aussichten für Donnerstag: Bewölkt, kühl. Maximum des letzten Tages: 12,0 Grad. — Minimum des letzten Nachts: 9,8 Grad.

Seemassentemperaturen: In Zoppot, Bröjen und Heubude 15 Grad, in Glettkau 14 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 84, Zoppot-Südbad 86, Glettkau 8, Bröjen 13, Heubude 71.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amtlicher Bericht vom 9. September 1930

Table with columns for animal types (Cattle, Pigs, Sheep, etc.), weights, and prices. Includes sub-sections for 'Kälber' (calves) and 'Schafe' (sheep) with various grades and prices.

Austrieb: 8 Ochsen, 120 Bullen, 198 Kühe, zusammen 264 Rinder; 109 Kälber, 406 Schafe; 1609 Schweine. Marktverlauf: Schweine geräumt. Baconschweine 53-58. Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einchl. Gewichtsverluste.

Letzte Nachrichten

Brandkatastrophe in einem griechischen Hafen

Sehn Tote

Athen, 9. 9. Ein Großfeuer richtete in den Niederlagen der Standard Oil in Drapelona unübersehbaren Schaden an. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß ein Matrose, nachdem er abgekocht hatte, einen noch glühenden Brandschicht ins Meer warf. Da in der Nähe ein Segelboot Benzin lud und das Meer in seiner Umgebung mit einer dünnen Benzinschicht bedeckt war, fing es sofort Feuer und steckte sogleich neun andere Segelboote und kleinere Boote, die alle Petroleum luden, in Brand. Sehn Matrosen sind dabei ums Leben gekommen, mehrere wurden verletzt.

Vergnügungspact in Flammen

Margatt, 9. 9. Kurz vor Mitternacht brach im hiesigen Vergnügungspark „Dreamland“ Feuer aus, das bald einen riesigen Umfang annahm. Die Feuerwehr mußte sich im wesentlichen darauf beschränken, die Tierkai zu retten. Ihre Bemühungen waren auch erfolgreich. Die Lage war eine Zeitlang so bedrohlich, daß die Zuschauer von der Feuerwehr zur Mithilfe angefordert wurden. Im Mitternacht war ein großer Teil des Vergnügungsparks ein Raub der Flammen. Um 1 Uhr morgens war der Brand noch nicht gelöscht.

Wirtschaftlerin Neumann und der Nordprozeß Rosen

Breslau. Aus dem Erbschaftsprozesse Rosen waren bekanntlich der Frau Neumann 6000 Mark zugesprochen worden, während 25 000 Mark verlangt wurden. Rechtsanwält Dr. Salz, der Vertreter der Frau Neumann, hat nunmehr einen weiteren Zivilprozeß angekündigt und noch mehrere tausend Mark eingeklagt. Inzwischen verlangt Dr. Salz vom Reichsjustizministerium eine Entschädigung für die erlittene Unterdrückung der Frau Neumann. Frau Neumann befindet sich noch in Herriproth. Sie ist noch nicht völlig hergestellt und hat nur den Wunsch, vor Gericht gestellt zu werden, um freigesprochen zu werden.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- List of ships including 'Ulbert', 'Ghorzow', 'J. C. Jacobsen', 'Gindsholm', 'Lilau', 'Poznan', 'Stadt Stolp', 'Tiber', 'Nord' with arrival dates and agents.

Die Kriegsbeschädigten-Siedlung in der Düsterestraße, zwischen Sealtlicher Frauenklinik und Stiefbach, wird jetzt bezugsfertig. Sie umfaßt 42 zusammenhängende Häuser mit 84 Wohnungen. Jedes Haus enthält zwei Wohnungen mit je 54 Quadratmeter Wohnfläche bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Bad. Die Miete jeder Wohnung wird ca. 55 Gulden monatlich betragen. Die Bauleistung lag in den Händen der Gemeinnützigen Baugenossenschaft. Die Mitte der Siedlung enthält Durchgänge nach der dahinter liegenden Simsonstraße.

Für einen Promenadenweg zur See, der in Verlängerung der Düsterestraße von der Promenade querselbend direkt zum Strande nordwestlich von Bröjen führt, sind die im Frühjahr unterbrochenen Erdarbeiten jetzt wieder aufgenommen worden. Dabei dürfte es sich um einen Teil der vor kurzem durch die Stadtbürgerchaft beschlossenen Notstandsbauarbeiten handeln.

Werbefeste der Guttempler. Die Werbefeste, die einzelne Guttemplerlogen in den letzten Tagen in Frankfurt und in Danzig veranstaltet hatten, legten durch zahlreiche Reich wieder Zeugnis davon ab, wie beliebt Veranstaltungen dieser Art bei allen Kreisen der Bevölkerung sind. Die Loge in Frankfurt, „Frankfurter Glück“, wie auch die Danziger Loge „Wacht an der Weichsel“, die in den Räumen der Loge „Eugenia“ ihr Fest abhielt, hatten keine Mühe, die um den Vorführungen ein gutes Schicksal zu gewährleisten. Im Mittelpunkt standen wie immer, Werbewort. Die weiteren Vortragsfolgen wurden mit großem Beifall aufgenommen und Lang beschloß die wohlwollenden Feste.

Alkohol und Geschlechtsleben. Der am Freitag abgehaltene Lichtbildvortrag über Geschlechtsleben, Verdrehen und Volkswohl wird am Donnerstag, dem 11. d. M., abends 7 1/2 Uhr, in der Aula der Reichstädtischen Mittelschule, Pönggenstraße 49, wiederholt, da am Freitag viele Besucher wegen Ueberfüllung des Saales nicht mehr eingelassen werden konnten. Eintritt frei. (Siehe heutige Anzeige.)

Polizeibericht vom 9. September 1930. Festgenommen: 26 Personen, darunter 9 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Sittlichkeitsverbrechens, 4 wegen Widerstandes, 3 wegen Trunkenheit, 2 wegen Obdachlosigkeit, 3 in Polizeihast, 1 laut Festnahmenotiz.

Danziger Standesamt vom 8. September 1930

Todesfälle: Feuerwehrmann a. D. August Schulz, 83 J. — Hausmädchen Maria Eltermann, ledig, 24 J. — Sohn des Arbeiters Johannes Radantku, ledig, — Sozialrentner Wilhelm Lecke, 85 J. — Direktor des Volkstags Ernst Groß, 57 J. — Witwe Anna Lewandowski geb. Wlask, 51 J. — Sohn Franz des Arbeiters Max Brandt, 5 J. — Juralde August Wehrmann, 81 J. — Unbekannt 1 Sohn, 3 Wochen.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 9. September 1930

Table with columns for locations (Krahn, Ramiel, Barichau, Bloch, etc.) and water levels for 'gestern' and 'heute'.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Seber für Anzeigen Anton Hooten beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Danzig.

